

Freundeskreis Amelith e.V. -
Der Vorstand -

Göttingen, den 7. 1. 1986

An die
Mitglieder des
Freundeskreises Amelith e.V.

Wir laden gem. § 14 (1) der Satzung
ein zur MITGLIEDERVERSAMMLUNG

am Sonntag, den 23. Februar 1985
um 14.30 im Tagungszentrum Bursfelde

Tagesordnung:

- Bericht des Vorstandes
- Bericht des Kassenwarts und Rechnungsabschluß 1985 (s. S. 39)
- Bericht des Kassenprüfers
- Entlastung des Kassenwarts
- Entlastung des Vorstandes
- Planung Amelith-Tag im Sommer 1985
- Südafrika-Projekt in Höhe von DM 14.000
- Jugendhof (dazu Antrag auf Seite 38)
 - a) Antrag auf Mitgliedschaft des Freundeskreises Amelith im
Freundeskreis Jugendhof e.V.
 - b) Bestellung eines Jugendhofbeauftragten
 - c) Möglichkeiten der Zusammenarbeit
- Haushaltsplan für das Jahr 1986 + 2 Anträge
- Verschiedenes

Im Auftrag des Vorstandes

Fritz Hasselhorn

In Verbindung mit der Mitgliederversammlung findet eine Freizeit des Freundeskreises in Bursfelde mit Heinz Strothmann statt.

**DIE BEDEUTUNG DER KLEINGRUPPE FÜR MEINEN CHRISTLICHEN GLAUBEN -
WIE KANN MEIN GLAUBE ÜBERLEBEN ? -**

Beginn am Freitagabend um 18.00 mit der Abendandacht

Ende am Sonntagabend nach der Mitgliederversammlung

Eingeladen sind die Mitglieder und Freunde des Freundeskreises Amelith e.V.

Anmeldung und Rückfragen an:

Renate Heyn, Neustadt 16, 3400 Göttingen

(0551-44325)

JANUAR 1986

NR. 26

AMELITHER RUNDBRIEF



Mission • Laienarbeit • Jugendarbeit

hrsg. vom Freundeskreis AMELITH e.V.

Antrittspredigt von Pastor Heinz Strothmann	4
Brief von Martha und Werner a Anisch aus Bursfelde	7
Ein ruhiger Kirchentag –Rückblick auf Düsseldorf `85	9
Briefe von Ilse-Marie Hiestermann und Angelika Krug	10
<u>Südafrika-Freizeit November 1985</u>	
Grundsatzklärung der ELCSA	14
Bibelarbeit: Gottes Erde – Land für alle	16
Die Hermannsburger Mission und die Landfrage in Südafrika	22
Einladung zu einem Seminar nach Hermannsburg	30
Bericht von der Brasilien-Ländergruppe	31
Weihnachtsbrief von Schwester Caroline aus Chile	34
Fortschritte beim JUGENDHOF-PROJEKT	36
Betr. JUGENDHOF und Freundeskreis	38
Rechnungsabschluß 1985	39
Einladung zur Mitgliederversammlung am 22.2.86 in Bursfelde	40

Amelither Rundbrief Nr. 26 / Januar 1986

Herausgegeben vom Freundeskreis Amelith e.V.
c/o Bernhard Hecke,
Glockenstraße 7, 3418 Uslar 1
Neue Anschrift: Diestelweg 8, 3400 Göttingen

Der Rundbrief wird auf Wunsch zugesandt.
Er ist kostenlos (Über Unkostenbeiträge freuen wir uns!)

Zusammenstellung dieser Ausgabe: Bernd Krüger, Fritz Hasselhorn

Versand: Otto Fischer, Alte Uslarer Straße 18b, 5414 Hardeggen

Hausbelegung: Bernd Schiepel 05509/1825 (Göttinger
Haus in Amelith)

Schriftleitung und Redaktionsanschrift:
Bernd Krüger, Planckstraße 7, 34 Göttingen Tel: 0551-43728 pr. 393819 dstl

Druck: Kinzel, Wendenstraße 5 b, 34 Göttingen

Konto für zweckgebundene und freie Spenden, Mitgliederbeiträge und
Übernachtungsgebühren für Amelith

Postgiroamt Hannover 4885 51-306 (Freundeskreis Amelith) (Postleitzahl 250 100 30)

§ 3 (1) der Satzung des Freundeskreises:
"Der Freundeskreis Amelith fördert Laien- und Jugendarbeit
der ev.-luth. Kirche zur Verkündigung des Evangeliums in den
Gemeinden und zur Arbeit in der äußeren Mission."

Auf Wunsch werden Spendenquittungen ausgestellt.

ICH
BIN DER HERR,
DEIN GOTT

Du

SOLLST

KEINE ANDEREN GÖTTER NEBEN MIR HABEN.

5. MOSE 5, 6+7

Liebe Leser !

Die Jahreslosung für dieses Jahr 1986 – unsere Lebensüberschrift, unser Programm, Anleitung, unsere Hilfe – darf man getrost als Zuspruch verstehen. Da spricht Gott, der Herr, ganz persönlich. Kein Vermittler, kein Übersetzer, sondern das „Ich“ unseres Gottes spricht. Und er spricht auch konkret zu dir, zu mir, zu uns. Nicht allgemein, so-an-alle-die-da-vielleicht-wollen, sondern er meint jeden von uns persönlich. Das „Ich“ Gottes wendet sich an das „Du“ des Menschen.

Das „Ich“ Gottes spricht uns frei von den Zwängen und Bindungen an all das, was uns zu einem Gott geworden ist oder dieses Jahr werden kann. Wir brauchen keine anderen Götter haben. Ist das wirklich wahr? Sieht das Leben nicht anders aus? Da „Ich“ Gottes sagt, spricht uns das in dem Vers, de uns dieses Jahr begleiten wird, dagegen zu. Laßt es uns glauben, annehmen, für-wahr-halten, Wirklichkeit-werden, Gestalt-annehmen-lassen – mit unserem Glauben, den Gott schenkt und von dem er sagt, daß er Berge zu versetzen vermag.

GOTT

ERFÜLLT NICHT ALLE MEINE WÜNSCHE,

WOHL ABER ALLE SEINE

VERHEI BUNGEN.

Bernd Krüger

ANTRITTS-PREDIGT von
 Pastor Heinz Strothmann
 am 31. August 1985 in der Klosterkirche von Bursfelde

Predigttext: Lukas 10, 25 - 17

Liebe Gemeinde!

Die Geschichte vom barmherzigen Samariter ist der Predigttext für den morgigen Sonntag. Ich sehe unter uns heute Nachmittag so viele Superintendenten, Pastoren und Prediger, daß ich vermute, viele von Ihnen haben ihre "Sonntagspredigt" über den barmherzigen Samariter wenn schon nicht im Koffer, so doch gewiß schon im Kopf. Und wenn es der Rahmen dieses Einführungsgottesdienstes erlaubte, dann würde ich jetzt liebend gern hier vorn abtreten, um mich zu Ihnen zu setzen, mit Ihnen zu reden, zu fachsimpeln und zu fragen: "Wie habt Ihr das verstanden? - Das Lehrgespräch mit dem Schriftgelehrten im synoptischen Vergleich - Das Doppelgebot der Liebe im Mund des jüdischen Rabbiners - Die Frage nach dem "Nächsten" und ihre Umkehrung aus der Sicht des "Unter die Räuber gefallenen." Und wenn wir dann alle so richtig miteinander ins Gespräch und ins Arbeiten gekommen wären über der aufgeschlagenen Bibel, engagiert und leidenschaftlich, sachkundig und doch auch sensibel genug für neue Gedanken und Anregungen, dann würde ich solche Szene gern wie in einer Momentaufnahme festhalten wollen, sie mir über den Schreibtisch hängen und jedermann sagen: "So stelle ich mir meine zukünftige Arbeit vor." Mit den unterschiedlichsten Menschen über die aufgeschlagene Bibel gebeugt, suchend, forschend, fragend, manchmal auch streitend, mit den theologischen Fachleuten und Amtsbrüdern genauso wie mit Mitarbeitern und engagierten Laien, mit Kirchenkritikern wie mit Kirchentreuen, mit Jungen und Alten, mit Männern und Frauen, mit Nahen und Fernen. Und wenn wir dann so richtig miteinander ins Arbeiten gekommen wären über der aufgeschlagenen Bibel, dann würde es keiner uns bemerkt haben, daß der Schriftgelehrte aus unserer Geschichte plötzlich unter uns wäre. Denn das ist ganz sein Milieu: Kluge, ernsthafte Leute über die Schrift gebeugt. Er besticht durch die Schärfe seiner Fragen. - Nun gut, seine Fragen kamen nicht alle aus lautersten Motiven. "Er wollte den Meister versuchen", heißt es. Aber wer von uns fragt schon immer aus lauterster Betroffenheit: "Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?" Oder auch Moderner: "Herr Doktor, was soll ich tun, daß ich später einmal sagen kann: Es hat sich gelohnt." Es hat noch immer etwas Bestechendes, wenn jemand die richtigen Fragen am richtigen Ort stellen kann. Aber dieser Schriftgelehrte stellt nicht nur die richtigen Fragen, er hat auch Sachverstand. Ja, noch mehr. Er besitzt die seltene Fähigkeit, die Vielfalt der alttestamentlichen Schriften und Gesetze gedanklich so zu durchdringen, zu systematisieren und zu elementarisieren, daß er das Ganze auf einen Punkt bringen kann: "Du sollst deinen Gott lieben von ganzem Herzen und deinen Nächsten, wie sich selbst", dem sogenannten Doppelgebot der Liebe.

Sie, als geschulte Predigthörer haben natürlich längst gemerkt, daß ich jetzt in Gefahr stehe, mich in den Schriftgelehrten zu verlieben. Sie wissen natürlich auch, daß das für einen landeskirchlichen Bibelpastor höchst bedenklich ist. Dennoch muß ich noch eine letzte sympatische Seite des Schriftgelehrten unserer Geschichte aufzeigen: Ich will nämlich nicht verschweigen, daß er mich damit heute noch besticht. "Was liest du in der Schrift?", fragt Jesus, und das steht im Präsens. Jesus fragt ihn nicht: "Was hast du früher mal gelesen, im Studium, in der Zeit erster Bibelbegeisterung?" Auch nicht: "Was willst du später mal lesen, wenn du wieder mal Zeit dazu hast? Was hast du dir vorgenommen zu lesen, wenn du mal wieder dazu kommst?" Also ein präsentischer, ein gegenwärtiger, ein täglicher Bibelleser. Doch das macht mir Eindruck.

Mit solchen Leuten möchte ich Verbindung aufnehmen, wenn denn heute noch solche unter uns sein sollten. Selbst Jesus bestätigt ausdrücklich, wie richtig der Schriftgelehrte zu antworten weiß. Kein Wort der Kritik. Nur: "Tue, was du weißt und sagst!" - Hier ist nun ein Einschnitt im Text, und das nicht von ungefähr. Man ringt nach Luft, man braucht eine Pause nicht nur zum Denken, sondern um überhaupt wieder Halt zu gewinnen und auf die Beine zu kommen. Denn an dieser Stelle des Textes rutscht das Doppelgebot der Liebe gleichsam vom Kopf in die Füße. Das ist zwar für die meisten Menschen kein weiter Weg - nicht so weit, wie von Jerusalem nach Jericho, - aber sicher ebenso berüchtigt, Abenteuerlich und gefährlich. Denn auf diesem Weg von Jerusalem nach Jericho, vom Kopf in die Füße, vom Wort zur Tat geschehen noch heute die unglaublichsten Dinge: Da werden die ehrlichsten Leute angefallen und fertiggemacht, oder soll ich sagen, "zur Schnecke gemacht". Da wird drauflos geschlagen, daß die Fetzen fliegen, da wird gebettelt, geschrien, gewimmert und gestorben, da bluten die Menschen aus offenen Wunden, und gebildete Leute gehen achtlos vorüber. Wirklich, man versteht die Welt nicht mehr. Die Menschen sind nicht mehr wiederzuerkennen, wenn man sie vom Kopf auf die Füße stellt. Da fällt die ganze gesellschaftliche Hierarchie in sich zusammen: Große werden winzig, Kleine werden wichtig, Mutige zittern, Ängstliche werden tapfer und die Verachteten, wie der Samariter einer war, leisten das einzig Beachtliche auf der Straße von Jerusalem nach Jericho. Aber nicht nur die Menschen werden auf der Straße von Jerusalem nach Jericho vom Kopf auf die Füße gestellt. Auch unsere Urteile und Meinungen über sie müssen korrigiert werden.

Neulich ging eine Meldung durch den Rundfunk von einer deutschen Familie auf Ferienfahrt durch die Türkei. Plötzlich bleiben sie mit ihrem Wagen liegen. Motorschaden! Große Not! Man winkt und kann sich in diesem Land doch nicht verständigen. Endlich hält ein türkisches Auto an. Zwei Männer steigen aus, die gut deutsch sprechen. Sie wollen den Wagen abschleppen, um ihn in einer benachbarten Stadt reparieren zu lassen. Die deutsche Familie bleibt am Straßenrand zurück. Ihr Wagen aber rollt dahin voller Feriengepäck. Es folgen bange Stunden für die Zurückgebliebenen. Die gesamte Fotoausrüstung, Pässe und Papiere, Traveller-Checks und selbst Bargeld, alles haben sie im Wagen zurückgelassen. "Was haben wir nun gemacht? Unsere ganze Habe haben wir zwei unbekanntem Türken anvertraut!" Vier Stunden später wird der Wagen zurückgebracht, repariert, gewaschen, die Wertsachen unberührt. Der übergelückliche Vater holt sein Geld aus dem Handschuhfach und will die beiden Türken großzügig belohnen. - "Nein", sagen die, "das ist türkische Gastfreundschaft! Aber eine Bitte haben wir, erzählt es in Deutschland weiter; denn wir haben sechs Jahre in Deutschland gearbeitet, und wir wissen, wie man in Deutschland über uns Türken denkt."

Sind diese beiden Türken vielleicht die "barmherzigen Samariter" von heute? Vielleicht? Vielleicht sind sie aber auch nur ein blasses Abbild des barmherzigen Samariters unserer biblischen Geschichte. Denn der legte nicht mal Wert darauf, daß seine gute Tat werbewirksam publiziert wurde. Der barmherzige Samariter tat, was er tun mußte. Ohne alle Nebengedanken, ohne den moralischen Zeigefinger, ohne jede Zweck- und Absichtserklärung. Selbstlos, sagen wir. Und er tritt ab, lautlos, wie er gekommen ist. Sein ganzer Auftritt hat nichts Spektakuläres. Und doch, seitdem es ihn gibt, den barmherzigen Fremden, den liebenden Verachteten, den segnenden Gekreuzigten, seitdem hat der gefährliche Weg von Jerusalem nach Jericho seine Schrecken verloren. Denn gehen müssen wir ihn doch wohl alle, den Weg von Jerusalem nach Jericho, den Weg vom Kopf in die Füße, den Weg vom Wort zur Tat.

Nun werde ich als Mitarbeiter der Missionarischen Dienste fortan in Bursfelde leben und arbeiten. Bursfelde ist sicher ein geschichtsträchtiger Ort. Das könnte bei mir und anderen Gedanken und Assoziationen wachrufen an die heilige Stadt Jerusalem, zu der die Frommen im Lande wallfahren, um zu singen, zu loben und zu beten. Das soll zweifellos niemandem verwehrt sein. Aber unter dem heutigen Eindruck dieses Bibelwortes aus Lukas 10, wünschte ich mir, daß in Bursfelde auch die Konturen Jerichos entdeckt würden nicht nur wegen der verblüffenden äußeren Ähnlichkeiten: die dicken Mauern, die auch einmal zusammenbrachen und wieder aufgebaut wurden, die Geschichtsträchtigkeit beider Orte, die geographische Lage in den Niederungen von Flusstälern auch die vorhandene Herberge. Nein, viel grundsätzlicher: Daß sich nämlich an diesem Ort Menschen treffen, die vom Leben betrogen, gebeutelt und geschlagen wurden, die nicht nur den Kopf voller Gedanken und Ideen haben, sondern die Füße voller Blasen, die Hände voller Schwielen, weil sie über den abenteuerlichen Weg von Jerusalem nach Jericho gekommen sind.

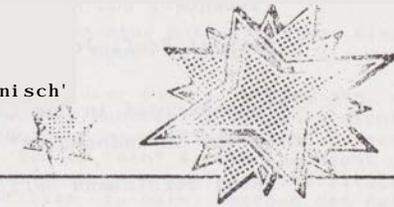
Helfen Sie alle mit, daß dies nicht wieder nur alles Theorie bleibt, sondern Wirklichkeit wird.

Zuletzt sehe ich mich noch einmal suchend um nach dem Schriftgelehrten unserer Geschichte. Wir haben ihn ganz aus den Augen verloren unter den turbulenten Ereignissen auf der Straße nach Jericho. Sollte er vielleicht auch schon unter die Räuber gefallen sein? Wir können nun die ganze abenteuerliche Straße von Jerusalem nach Jericho nach ihm absuchen. Wir werden ihn nicht finden; denn er hat sich gar nicht erst aufgemacht. Er steht noch immer an der Schwelle und zögert und hält sich fest an der Frage: "Wer ist denn mein Nächster?" Ich verstehe das so: Es gibt offensichtlich jene Beschäftigung mit Gott und dem Nächsten, mit dem Glauben und der Liebe, auch mit der Bibel, die bleibt immer auf dem vertrauten Parkett der Theorie. Da wird dann viel diskutiert und erwogen, da wird ventiliert und gefragt, aber die ganz andere Dimension der Straße, der Gewalt, der Verachtung und auch der "zugewandten Barmherzigkeit" wird einfach nie erfahren. Nur das vollmächtige Wort Jesu hilft hier über die Schwelle: "Gehe hin, tue, was du sagst und weißt!" - Nun kommt alles darauf an, auch in unseren Missionarischen Diensten und bei der Arbeit mit der Bibel, daß wir nicht an dieser Schwelle hängenbleiben und eben scheitern. Wenn wir sie aber überschreiten, dann erschließt sich uns eine Welt, die vom Kopf auf die Füße gestellt ist. In dieser konkreten Welt begegnet man noch heute dem "barmherzigen Samariter".

Denn Christus hat nur unsere Hände, um seine Arbeit heute zu tun. Er hat nur unsere Füße, um Menschen auf seinen Weg zu führen. Er hat nur unsere Hilfe, um Menschen seine Hilfe zu zeigen. Wir sind die Bibel, die von der Öffentlichkeit gelesen wird. Wir sind Gottes Botschaft in Wort und Tat geschrieben.

Amen!

Martha und Werner Anisch'



TAGUNGS-
ZENTRUM

• KLOSTER •
BURSFELDE

Bursfelde, im Advent 1985

"Bereitet doch fein tüchtig den Weg dem großen Gast; macht seine Steige richtig, laßt alles, was er hasst; macht alle Bahnen recht, die Tal laßt sein erhöht, _macht niedrig, was hoch stehet, was krumm ist, gleich und schlicht."

Valentin Thilo

Liebe Freunde,

das klingt wie ein Lied für die Macher. Ja, am Sich-bereiten hängt offenbar viel, wenn man diesem großen Gast begegnen will, der da im Kommen ist. Aber darüber verfügen, daß er uns begegnet, können wir nicht. So ist alle Vorbereitung dieses großen Besuches letztlich Warten. Aber ein Warten in der Gewißheit: Gott ist im Kommen - im Kommen auf uns zu!

Davon erahnen wir etwas, wenn wir die zahlreichen Anfragen aus Gemeinden und Gruppen sehen, die auf Heinz Strothmann in den ersten Monaten seines Dienstes bereits zugekommen sind. Darauf vertrauen wir, auch im Blick auf Ihre mittragende Fürbitte, die wir für das neue Jahr gerade für diesen Neuanfang und für unser Miteinander in Bursfelde erbitten.

Davon erahnen wir etwas, wenn wir zurückblickend staunend feststellen, daß die erhöhten Baukosten dank Ihrer Spendenfreudigkeit beglichen werden konnten:

Darauf vertrauen wir auch im Blick auf das finanzielle Durchtragen des neuen Jahres, wozu wir Ihre Hilfe weiterhin erbitten.

Schließlich hoffen und warten wir auf einen Zivildienstleistenden zum März des neuen Jahres, der handwerklich begabt ist und unser ora et labora mittragen möchte.

Wir vertrauen darauf, daß Gott Ihnen und uns, diesen jungen Mann zeigen wird.

Doch in allem wartenden Bereitsein wollen wir uns gemeinsam üben, unseren Herrn, der auf uns zukommt, nicht zu übersehen. Seine Ankunft sieht oft anders aus, als wir sie erwarten, vor allem unscheinbarer: vom Stall und von der Krippe ist in diesen Tagen viel die Rede.

Damit wir Gott in allen Ereignissen, die 1986 auf uns zukommen, so erwarten können, lassen Sie uns bitten:

"Ach mache du mich Armen zu dieser heiligen Zeit aus Güte und Erbarmen, Herr Jesu, selbst bereit.

Zeuch in mein Herz hinein vom Stall und von der Krippen, so werden Herz und Lippen dir allzeit dankbar sein."

In herzlicher Verbundenheit - auch im Namen von Anita und Heinz Strothmann - grüßen Ihre

Martha und Werner Anisch

"Johannes Bugenhagen - Pastor in
Wittenberg und Mitreformerator"

15. Janua Dechant Prof. Joop Bergsma

15. Februar: "Jugendarbeit in der Karo-Batak-
Kirche in Indonesien"

Heinz Strothmann berichtet mit
Dias von seinem Besuch bei Schwester
Edith Tabea Müller

15. März 15. April: "Exemplarische Bibelarbeiten"

Heinz Strothmann stellt sich den
Bursfelder Freunden vor

15. Mai + 15. Juni: normale Bursfelder Abende,
d.h. Gespräch über den biblischen
Tagestext,

Beginn der Bursfelder Abende:

18.00 Uhr mit dem Abendgebet in der Klosterkirche;
anschließend: gemeinsames Abendbrot, zu dem jeder
etwas mitbringt.

Ende gegen 21.30 Uhr.

FREIZEITEN IM TAGUNGSZENTRUM BURSFELDE

10.-12.01.1986 Erste Schritte auf dem Weg zur Stille
01.-02.02.1986 Einstimmen auf Ostern
30.05.
-01.06.1986 Wenn die Bibel Männersache wird
13.-15.06.1986 Gemeinde zwischen Angst und Hoffnung
26.09.1986 Hauskreissonntag
07.-09.11.1986 Südafrika-Seminar des FK Amelith
21.-23.11.1986 Erste Schritte auf dem Weg zur Stille
04.-06.12.1986 Meditation im Advent

Anmeldungen und Rückfragen an den Leiter der Tagungen:

Diakon Werner Anisch, Tagungszentrum Kloster Bursfelde
3510 Hann.-Münden 11 05544-1688

Ein "ruhiger" Kirchentag

Wie unterschiedlich man ein- und denselben Kirchentag erleben kann, wurde uns von Neuem bewußt, als wir mit Freunden einen Rückblick hielten.

Daß wir uns besonders über einige Strömungen und Entwicklungen nicht einig werden konnten, lag sicher nicht nur daran, daß einige zum ersten mal auf einem Kirchentag gewesen waren, sondern auch daran, daß es "den" Kirchentag nicht gibt. Es ist die Aufgabe des Kirchentages, ein buntes, vielfältiges Forum aller evangelischen Christen zu sein: Zeichen des Aufbruchs, der Suche und nicht greifbarer Ergebnisse.

Trotz der großen Menschenmassen, die manchmal die Frage aufwarfen, ob ein Kirchentag auf Bundesebene nicht allmählich doch "aus den Nähten platzt", empfanden wir die Grundstimmung als ruhig.

In Nürnberg hatte Euphorie geherrscht: "Wir werden die Probleme der Umweltverschmutzung und der Armut schon in den Griff bekommen!", in Hannover eine kämpferische Haltung: "Laßt uns die Stationierung der Mittelstreckenwaffen verhindern!"

Die Christen, die sich in Düsseldorf versammelten, mußten der Realität ins Auge blicken - die Pershings sind stationiert; was Umweltschutz und Entwicklungshilfe angeht, zeichnen sich keine großen Umwälzungen ab. Die Zeit der kleinen Schritte hat begonnen:

"Der Weg ist lang.
Wer will das schon verschweigen?
Wir müssen auf dem langen Weg
den langen Atem zeigen und
bitten um die Kraft der Liebe,
die ein Neues schafft,
von Dir, oh Gott, von Dir"

Text: D. Storck
aus der Beatmesse
"Schritte zum Frieden"

Die Töne auch von den Podien werden leiser. Erhard Eppler sprach über Jes. 58, 11b+12a - "Du wirst sein wie ein wohlbewässerter Garten und wie ein Wasserquell, der nie versiegt. Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward":

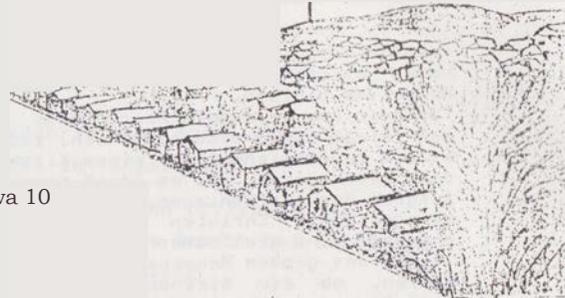
"Wenn ein Apfel wieder ein Apfel ist und nicht ein wässerig schmeckendes Etwas mit naturidentischen Aromastoffen, wenn ein Haus wieder ein Haus ist, in dem man wirklich wohnen kann, wenn das eigentlich Selbstverständliche wieder gelebt wird, dann ist das schon sehr viel."

Die Töne sind ruhiger geworden, s aber auch "innerlicher" - eine stärkere Hinwendung zu Gott als der Quelle allen Lebens und der Arbeit zur Verbesserung der Zukunft war spürbar. In der "Halle der Stille" fanden nicht nur viele Menschen Ruhe im Trubel; sie wurde auch durch die Stundengebete zu einer wirklichen Oase.

Es scheint uns, als gelänge immer mehr Menschen eine Verbindung zwischen "Gebet und Arbeit", "Kampf und Kontemplation". Sie wollen nicht mehr alleine "die Welt einreißen", sich aber auch nicht aus der Welt in das Gebet zurückziehen. Selbst Dorothee Sölle sagte: "Mystik und Widerstand gehören zusammen!"

Bärbel Görcke
Martin Bierhoff

Ilse-Marie Hiestermann 10
Dr. Angelika Krug
c/o K. Dedekind, Unipiek 305



Lokwalo go tswa Aferika

Kwa Borwa 10

GaRankuwa, den 4.9.85 Liebe Freunde !

Nach etwas längerer Sendepause sollt Ihr nun wieder etwas von uns und unserem Leben hier hören.

Beruf:

Angelika ist von der Inneren Medizin, Geburtshilfe, Gynäkologie und Ambulanz nun zur Kinderheilkunde übergewechselt. Die Arbeit mit den kleinen Patienten macht ihr sehr viel Freude. Die Kinder mögen sie. Endlich ein Arzt der ihre Sprache spricht und sie richtig verstehen kann. - In der Creche wird der Ansatz zur guten pädagogischen Erziehung am Kind „Erziehung ohne Stock“ langsam auch von meinen beiden Kolleginnen übernommen. Mit dazu beigetragen hat wohl ein Fortbildungskurs aus Mafikeng, deren Vertreterin, eine Mrs. Motsomane eindringlich weitergab: "über aller Erziehung zum Kind soll die Liebe stehen".

Gemeinde

Eine gut gelungene Gebetsfrauenkonferenz liegt hinter uns, an der auch Hanna Helwig und Frauke Herr, Missionarsfrauen aus Hebron und Brits, mit ihren Gebetsfrauen dran teilnahmen.-Unsere Mmamoruti, Giesela Bammann, wurde inzwischen als Gebetsfrau "eingekleidet". - Sie bringt Schwung und vor allem auch geistliches Gespräch in die etwas unbewegliche und schwer-fällige "Donnerstagsgruppe" der Gebetsfrauen. Die Frauen sprechen mit viel Liebe und Achtung von ihrer Mmamoruti.- Angelika und ich gehen, sooft es zeitlich möglich ist, in die "Samstagsgruppe" der berufstätigen Gebetsfrauen.- Freude macht es auch, den neuen Jugendchor der Gemeinde singen zu hören. Eine Lehrerin schult und leitet ihn intensiv.

Treffen an anderen Orten ...

wie z.B. in Hebron bei Helwigs, in Bobuampya bei Maschers, -in David-Katnagel bei Reebers und in Welbedacht bei Dr. Marie Meyer, zeigen uns die Vielfalt von Gemeinden und ihre ganz besondere Prägung innerhalb der "Western Diocese" der ELCSA.- Interessant ist es darum auch wieder einmal gewesen, einen Gottesdienst in der "Central Diocese"(Pretoria u. Johannesburg Raum) zu besuchen. So verbrachten Angelika und ich einen Sonntag in einem lutherischen Predigtgottesdienst in Attridgeville (Lokation bei Pretoria).-Die Gemeinde entstand aus der Berliner Mission. Mutshekwanes hatten uns eingeladen. - Dean Mutshekwane ist der Stellvertreter von Bischof Buthelezi.- Wir kamen in einen musikalisch sehr fröhlichen, erfrischenden Abendmahlsgottesdienst. Später stellten wir fest, dass wir in die "falsche" Pedigemeinde geraten waren. (Mutshekwanes Kirche liegt am anderen Ende von Attridgeville, nur das hatte uns keiner gesagt). Trotzdem genossen wir den Gottesdienst und lernten Serotes kennen. Frau Serote (ca. 65J. u. Chairlady der Gebetsfrauen dort) und ihr Mann (ca. 70J. u. früher mal Schulinspektor) luden uns zum Tee und Mittagessen ein. Wir hatten ein lebhaftes Gespräch mit beiden, vor

allem über die Berliner Mission. Mit großer Hochachtung sprachen beide Serotes von den schulischen Ausbildungsstätten der Berliner Mission für schwarze Schüler und Lehrer. Sie, ihre Kinder und viele ihrer Verwandten hatten z.B. die Missionsschule in Botschabelo/Osttransvaal besucht. In der Familie sind 6 Lehrer und 3 Ärzte. Schon Dr. Pharasi, ein Kollege Angelikas, hatte uns von Botschabelo vorgeschwärmt. Er war als Sohn eines methodistischen Schulinspektors dort zur Schule gegangen.-So wollten wir einfach mehr über die Spuren der Berliner Mission hier erfahren. Unser Moruti, Heinr. Bammann, schenkte uns daraufhin ein Buch:"150 Jahre Berliner Mission. Professor Mokgokong, Angelikas Vorgesetzter im Hospital u. Frau Serotes jüngerer Bruder, erzählte, dass Serotes vorhätten, uns zusammen mit einigen ihrer Gemeindeglieder, zu einer Studienfahrt nach Botschabelo mitzunehmen. Mutshekwanes sahen wir an dem Tag nicht mehr. Angelika holte den Besuch aber später nach. Sie nahm mit Mutshekwanes an einer Gebetsfrauenkonferenz in Mamelodi (ebenfalls eine Lokation bei Pretoria) teil. Auf der Konferenz wurden Mutshekwanes verabschiedet. Sie folgen einer Einladung ihrer Partnergemeinde in Deutschland. - Die Atmosphäre in Mamelodi war noch angespannt vom Vortag. Kinder hatten Steine nach Polizeifahrzeugen geworfen und waren von der Polizei erschossen worden. -

Während Angelika Freunde wie Mafedile Molefe in Soweto und Pastor Diekmann u. Familie, Fam Motlhatlmedi u. Frau Kungwane in Johannesburg, besuchte, war ich mit Freunden aus Pretoria zum Sprachwochenende bei Maschers in Bobuampya. Silke Bartholomae (z.Zt. in Ramotswa/Dotswan4 nahm ebenfalls mit daran teil. Am Wochenende darauf fand unser YLB- Treffen statt. YLB=Young Lutheran Brotherhood, das bedeutet: "Bruderschaft junger Lutheraner". Unser Treffen war diesmal bei Karin Dedekind in Pretoria. Der YLB setzt sich zusammen aus schwarzen Gemeindegliedern in GaRankuwa und weißen Gemeindegliedern aus der deutschen Gemeinde in Pretoria.

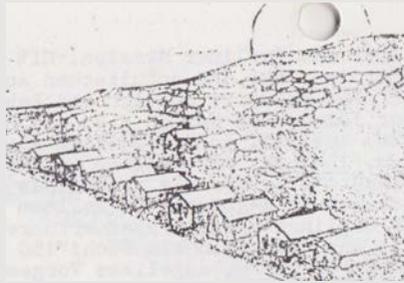
Die Treffen sind einmal monatlich und finden abwechselnd in GaRankuwa und >Pretoria statt. Im Mittelpunkt steht die Bibelarbeit und das Bibelgespräch. Daraus ergeben sich dann selbstverständlich Gespräche aus dem alltäglichen Leben des Einzelnen, seinen Erfahrungen, Problemen u. Fragen im südafrik. Kontext, besonders jetzt, wo die Unruhen in den Townships u. Lokationen weiter anhalten. Im YLB wird uns immerwieder deutlich, wie wichtig es ist, eine gemeinsame geistliche Basis zu haben. Sie bringt uns gegenseitig viel näher, und es ist möglich, gemeinsam über die Zukunft dieses Landes zu sprechen, ohne dem anderen misstrauen zu müssen. - Wir haben noch Hoffnung für dieses Land, für eine bessere Zukunft der schwarzen Geschwister und ein Zusammenleben alle Rassen. Wir beten und arbeiten dafür und wir bitten Euch um Eure Fürbitte für dieses Land und seine Menschen.

Seid nun alle ganz herzlich begrüßt!

In Verbundenheit!

Eure Angelika Krug und Ilse-Marie Hiestermann

Lokwalo goTswa



Kwa Borwa 11

GaRankuwa, 18.11.1985

Liebe Freunde!

Aus GaRankuwa soll dies unser letzter Rundbrief sein. So Gott will, werden wir am 20.12. nach Lehurutshe umziehen. Im Januar möchten wir dort mit der Arbeit beginnen. - In unserem Land merken wir es an den blühenden Dornenbüschen, daß Weihnachten naht. Einige Male hat es jetzt am Spätnachmittag auf die heiße ausgedorrte Steppe geregnet. Auch wenn wir noch um mehr Regen bitten, so reichte das schon aus, um die vielen Dornenbäume mit Millionen von hellgelben kugeligen Blüten zu bedecken. Uns kommt da Jeremia 1, 11+12 in den Sinn, wie Gott auch über dieses Land wacht und seine Verheißungen tut:

"Und es geschah des Herrn Wort zu mir: Jeremia, was siehst du?

Ich sprach: Ich sehe einen erwachenden Zweig. Und der Herr sprach zu mir: Du hast recht gesehen; denn ich will wachen über meinem Wort, das ich 's tue."

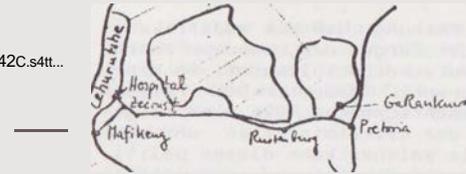
Mit diesem Zuspruch wünschen wir Euch ein frohes Weihnachtsfest und Gottes Segen für das kommende Jahr.

Ich komme gerade von einer 2-wöchigen Rundreise mit meinen Eltern und meinem Bruder Joachim durch Bophuthatswana und Transvaal zurück. Wir wurden überall, bei Geschwistern unserer Kirche, bei Schwarzen und weißen Freunden und in Häusern von Missionarsfamilien mit großer Gastfreundschaft aufgenommen. Ich danke Euch, die Ihr so den Besuch von meinen Eltern und Joachim habt gelingen lassen, ganz besonders.

Ille und ich dürfen an dieser Stelle auf unser vergangenes Jahr in GaRankuwa zurückblicken, und wir sind dankbar dafür. Wir sind in einer unruhigen Zeit, in kritischen Situationen im Beruf und mit Mitarbeitern und auf vielen Reisen gut bewahrt geblieben. Wir fanden Gemeinschaft mit Familie More und in unsrer Gemeinde und Nachbarschaft, und uns wurden Begegnungen und Freundschaften geschenkt, die nun eine Kraft sind auf dem weiteren Weg. Besonders dankbar sind wir auch für den hilfreichen Austausch mit den benachbarten Missionarsfamilien Bammann und Helwig.

Vor einem Monat hatten wir das südafrikanische Jahrestreffen der Koinonia-Bruderschaft in Natal. Da freute ich mich sehr, auch einige von den Missionaren aus Natal kennenzulernen. Wir haben dort wieder besser verstanden, wie unser Leben in GaRankuwa und Lehurutshe in die Situation des ganzen Landes hineinpasst. Das Gespräch mit anderen Missionaren ermutigt uns, unsren Auftrag von Christus her klarer zu erkennen und Prioritäten zu setzen.

1642C.s4tt...



Was erwartet uns nun in Lehurutshe? Marie Meyer hat schon 13 Kinder für die Creche geworben, und Ille beginnt mit den praktischen Vorbereitungen. Man braucht ja nicht nur Spielzeug und einen Tagesablauf, sondern auch eine Kochfrau, Matratzen, Toiletten und Vieles

mehr. Wir werden Euch bald von den Anfängen berichten.

Ein holländischer Arzt verläßt jetzt das Lehurutshe-Krankenhaus, und ich bekomme seinen Posten, so daß wir wieder 4 Ärzte sein werden. Leider ist der Gesundheitsetat erheblich gekürzt worden, das Benzingeld reicht z.B. nur aus, um die Außenstationen 14-tägig (anstatt wöchentlich) zu besuchen. Auch die Anstellung von genügend Schwestern ist nicht möglich.

Wir sehen über weiterhin den großen Möglichkeiten, die die Arbeit in Lehurutshe mit sich bringt, mit Zuversicht und Freude entgegen und wollen gern bald mit Dr. Marie Meyer dort Hand anlegen.

Euch danken wir für alle Fürbitte und Unterstützung und grüßen Euch herzlich,

Eure Ilse-Marie Hiestermann und Angelika Krug

PS: Unsere neue Adresse lautet:

Private Bag X 2010

P.O. Lerate, Welbedacht

2865

Bophuthatswana

(Bei der Übertragung vom gedruckten Rundbrief in das elektronische Format konnten nicht alle Fotos und Skizzen mit übernommen werden.)

Grundsatzerklärung des Kirchenrates der
Evangelisch-Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika

beschlossen auf der Tagung in Johannesburg, 23. - 25. 9. 1985

Der Kirchenrat der ELCSA ist der Meinung, daß die südafrikanische Regierung nicht die Mehrheit der Bürger des Landes repräsentiert. Ihr fehlt daher die notwendige Vollmacht, in einer Weise zu regieren, die das Allgemeinwohl fördert. Die Politik der Apartheid erzeugt viele Ungerechtigkeiten, die eine allgemeine, weit verbreitete Opposition der diskriminierten und unterdrückten Mehrheit hervorrufen. Als solches kann dieses politische System nur durch unterdrückerische Gesetze und gewalttätige Methoden aufrechterhalten werden, wodurch dann Gegengewalt auf Seiten der Unterdrückten hervorgerufen wurde, entweder zur Selbstverteidigung oder als Versuch, ihre Freiheit zu gewinnen.

Wegen der aufgestauten politischen Enttäuschungen hat die Gewalt bisweilen Auswüchse angenommen, die zugleich rasend und selbstzerstörerisch gewesen sind.

Als Kirche sind wir gegen alle Formen von Gewalt durch wen auch immer und wir würden einen friedlichen Wandel der gewaltsamen Veränderung vorziehen. Wir sind jedoch realistisch genug zu begreifen, daß Unterdrücker und Unterdrückte beide gemäß ihrer menschlichen Natur handeln. D.h., solange die Regierung nicht die Mehrheit der Bevölkerung und ihre Interessen vertritt und die gegenwärtigen Strukturen des Status quo gewaltsam aufrechterhält, wird daraus nur mehr Gegengewalt entstehen. Wir rufen daher die Regierung auf, das notwendige Klima zu schaffen für echte Gespräche ohne Vorbedingungen mit allen wirklichen Führern der Mehrheit der Bevölkerung, seien sie innerhalb des Landes oder im Exil, über die Zukunft eines Südafrikas, das auf den Wert jedes Einzelnen setzt.

Erziehungswesen:

Die Unruhe des vergangenen Jahres hat erneut bewiesen, daß das Erziehungssystem in unserm Land für alle unterdrückten Bevölkerungsgruppen in hohem Maße unzulänglich ist. Wir fordern die sofortige Errichtung eines gemeinsamen Erziehungsministeriums in einem Südafrika, das auf den Wert jedes Einzelnen setzt.

Diese Erklärung wurde entworfen vor der Ankündigung, daß ein gemeinsames Erziehungsministerium eingerichtet werden soll. Obwohl wir diese Ankündigung begrüßen, erwarten wir, daß dieses Ministerium die Ausrottung der Apartheid in allen Zentren des Lernens sicherstellt, und wir würden die Regierung drängen, sich umgehend in diese Richtung zu bewegen.

Haft ohne Gerichtsverfahren:

Die ELCSA beobachtet mit großer Besorgnis die Weigerung der Regierung, der Forderung von Gemeinschafts- und Bürgerorganisationen, Kirchen und der internationalen Gemeinschaft nach Freilassung aller derer nachzukommen, die ohne das Recht auf einen fairen Prozeß gefangen gehalten werden. Wir möchten darauf hinweisen, daß Haft ohne Gerichtsverfahren nicht nur eine Verletzung

der Rechtsstaatlichkeit und grundlegender Menschenrechte darstellt, sondern auch nur zur Vergrößerung der politischen Frustration der Menschen führen kann und niemals ein Beitrag zur Beendigung der Gewalt sein kann, die schon so lange durch unser Land tobt.

Wir in der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika versichern unsere unterdrückte Gemeinschaft unserer Unterstützung und unserer Gebete im Kampf für Gerechtigkeit. Außerdem rufen wir das weiße Südafrika auf, Teil der Bewegung zu werden für einen echten Wandel zum gemeinsamen Wohl unseres geliebten Landes.

Abschaffung der Apartheidstrukturen:

Wir halten ein Regierungssystem für richtig, in dem Entscheidungen auf allen Ebenen der Gesellschaft gefällt werden und alle Anteil an der Macht haben. Alle Menschen sind nach dem Bilde Gottes geschaffen und haben Talente und Gaben bekommen. Diese sollten zum Wohl der Allgemeinheit genutzt werden.

Um ein Klima des gegenseitigen Vertrauens zu schaffen, sollten die Apartheidstrukturen unverzüglich abgeschafft werden. Wir glauben nicht, daß die sogenannte Reformen, die bereits angekündigt sind und die, die noch ausgebrütet werden, die richtige Antwort auf das Schreien der Menschen nach echter und bedeutsamer Veränderung sind. Wir glauben, daß die Abschaffung der Apartheid selbst nicht vollständig sein kann, wenn sie nicht begleitet wird durch die Schaffung eines Wirtschaftssystems und -struktur, das die gerechte Verteilung des Wohlstandes und der Ressourcen des Landes ermöglicht.

Wir sind weiter der Meinung, daß die astronomischen Summen, die für Verteidigung, die Polizei und die Sicherheitskräfte ausgegeben werden, umgeleitet werden können, um den Prozeß der Veränderung zu beschleunigen statt ein Klima für den Bürgerkrieg anzuheizen.

Führerschaft in Krisenzeiten:

Wir rufen hiermit die Führer der Unterdrückten auf, in dieser Krisenzeit für eine starke und uneigennützte Führerschaft in unserm Lande Sorge zu tragen. Es ist im Interesse der Bemühungen um den Weg der Gerechtigkeit, daß sie möglicherweise bestehende Differenzen begraben und dadurch vermeiden, die Einheit des Zieles aufzulösen, das allen Gruppen gemeinsam ist.

Der Kirchenrat der ELCSA erkennt, daß wir als Kirche uns in der Vergangenheit nicht ausreichend mit den sozialpolitischen Problemen unseres Landes befaßt haben. In dieser Stunde der Krise erwarten die Menschen von unsern Kirchenführern Wegweisung, seien es Geistliche oder Laien. Besonders in Zeiten wie dieser verlangt Gott von uns, den Autoritäten eine prophetische Botschaft von der Veränderung zu bringen und den Unterdrückten Hoffnung.

Gottes Erde, Land für alle

Bibelarbeit am 9.1.1985 in Bursfelde

Für diese Bibelarbeit bin ich als Ersatzmann eingesprungen, nachdem drei afrikanische Pastoren leider absagen mussten. Eine Bibelarbeit über dieses Thema auf einer Südafrikafreizeit bringt besondere Schwierigkeiten für mich mit sich: nicht daß ich zu wenig über die Theologie wüsste, oder zu wenig über Südafrika: in beiden Bereichen machen ich seit einigen Jahren persönliche Erfahrungen. Dabei bin ich immer wieder auf eine grundlegende Schwierigkeit gestoßen, die mich jetzt daran zweifeln läßt, ob ich angemessen eine Bibelarbeit über dieses Thema halten kann. Ich meine damit nicht die einerseits selbstverständliche, andererseits aber auch bittere Erfahrung, daß ich: "Weißer" bin und bleiben werde. Ich meine vielmehr die Erfahrung, was für ein kulturgebundenes Ding doch zunächst einmal unser Glaube, mein eigenes Christsein ist. "Zunächst einmal", damit meine ich: Unsere Vorstellungen vom rechten Christenleben, von Gemeindegemeinschaft, von Gott und der Welt spiegeln neben dem Evangelium eben auch unsere Kultur, unsere gesellschaftlichen Wertvorstellungen, wie z.B. die zur Frage der Gewalt. Daran messen wir das Christsein anderer.

"Zunächst einmal", das heißt aber auch, daß ich, wenn ich die Grenzen meines Landes, meiner Sprache, meiner Vorstellungen und meiner Ängste überschreite, ich dann auch sicher sein darf, völlig neue Dimensionen christlichen Lebens und Glaubens kennenzulernen. Das Sprichwort sagt: "It hurts to grow, but you discover as you grow".

Ich möchte ein Beispiel vorführen, welche Engführung der christliche Glaube annehmen kann, wenn - aus Angst vor Grenzüberschreitungen - sich Christen oder eine Kirche nicht darauf einlassen können, daß Christus ganz Mensch geworden ist. Mein Beispiel will das theologische Denken vorstellen, auf dem die Politik der Apartheid beruht. Ich möchte dann 2. einiges sagen zum Verständnis der Begriffe Land und Eigentum im AT, um dann 3. anhand einer kurzen Einführung in einzelne Texte des Alten und Neuen Testaments unser Gespräch einzuleiten. Absichtlich gebe ich keine ausführliche Interpretation der Texte - ich male kein Bild -, sondern schließe mit einem offenen Doppelpunkt, weil nur im gemeinsamen Gespräch sich das Verständnis der Texte für uns erschließen läßt.

1. Das theologische Denken der Apartheid:

Die Niederduits-Gereformeerde Kerk (NGK) ist mit ca. 1,3 Millionen Mitgliedern die größte Kirche der afrikaanssprachigen weißen Südafrikaner. Diese Kirche ist inzwischen vom Reformierten Weltbund suspendiert worden wegen ihrer Stellung zur Apartheid. Im Oktober 1974 verabschiedete die General-Synode der NGK eine ausführliche theologische Stellungnahme zum Thema: "Menschliche Beziehungen der Völkerschaften Süd-Afrikas im Lichte der Heiligen Schrift". Ich zitiere daraus:

"Wir gehen aus von den folgenden hermeneutischen Grundsätzen: Die Bibel muß ausgelegt werden nach allgemein anerkannten reformierten wissenschaftlichen hermeneutischen Grundsätzen, in Übereinstimmung mit ihrem eigentlichem Zweck, - wie denn die Bibel eben kein wissenschaftliches Handbuch für empirische Soziologie oder Ethnologie ist. Die Schrift darf nicht biblizistisch gebraucht werden, ihre Texte sind in ihrem Kontext und im Gesamtzusammenhang der Offenbarungsgeschichte auszulegen....

Wenn auch die Bibel kein wissenschaftliches Handbuch ist, so sind in ihr doch fundamentale Aussagen und Grundsätze enthalten,

welche für alle Lebensbereiche normative Bedeutung haben, auch für die Beziehungen der Rassen und Völker... [Sie] können auch nicht durch einen gegenseitigen Vergleich in einer Rangordnung der Mehr- oder Minderwertigkeit oder sonst wie klassifiziert werden. Eine solche Unterscheidung ist heidnisch....

Im Lichte dieser Ausführungen gibt es also keine biblischen Gründe, die untergeordnete Stellung, die manche heutigen Völker als Folge geschichtlicher und kultureller Vorgänge einnehmen, mit dem Fluch über Kanaan in Zusammenhang zu bringen und damit diese Stellung auch für eine ferne Zukunft zementieren zu wollen. Wir gehen einig mit S. du Toit: 'Hier müssen wir auch erwähnen, daß die bekannte Meinung, wonach die Eingeborenen in unserem Lande zu ewiger Knechtschaft verurteilt sind durch diese Prophezeiung, weil sie Nachkommen des Ham sein sollen, keinen biblischen Grund hat....

13.4 Das neue Testament nimmt die Tatsache der Unterschiedlichkeit der Völker an und hält an' ihr fest.... Das... ergibt sich in eindrücklicher Weise aus einem Text wie Gal. 3,28:... Das Gleiche gilt zu Kol 3,11. - Aus diesen Schriftstellen aber einen Auftrag zur vollen gesellschaftlichen Integration unter den Völkerschaften herauszulesen, ist aber... ein unverantwortbarer Gebrauch dieser Texte....

Wenn man in einem solchen Land zur ehrlichen Überzeugung gelangt, daß die ethischen Normen zur Ordnung der gesellschaftlichen Verhältnisse, nämlich Nächstenliebe und gesellschaftliche Gerechtigkeit, im Rahmen der sog. parallelen Entwicklung am besten verwirklicht werden können, und wenn diese Überzeugung auf durch umfassende Unterlagen belegten Tatsachen beruht, dann läßt sich die Entscheidung für das System der parallelen Entwicklung im Lichte der Schrift moralisch verantworten....

14.5 Die natürliche Unterschiedlichkeit der Menschen und Völkerschaften besteht weiterhin auch in der Kirche Christi, - sie wird in ihm geheiligt....

17 Die wahre Kirche Christi ist dort, wo das Wort ungeschmälert [so im Text!] verkündigt, die Sakramente gefeiert und die Kirchengemeinschaft angewandt wird....

27 Unter keinen Umständen darf die Kirche als Institution politisch tätig sein. Die Kirche erfüllt ihre Berufung auch so, daß sie ihre Verbundenheit mit dem Volke nicht zu einer Identifizierung mit diesem Volk werden läßt..., sie darf sich... nicht mit dem Volk vermischen, - so würde sie ihr Wesen und ihr Eigensein verleugnen.... Darum wird eine Unterschiedlichkeit von Völkerschaften auch zu einer Unterschiedlichkeit einheimischer Kirchen führen.... Diese kulturellen Eigenarten sind mehr und mehr dem Evangelium zu unterstellen und dadurch zu heiligen.... 49.5 Menschenrechte:

Von der Schrift her können wir Rechte als Anrechte, welche der Mensch von sich aus haben soll, - in dem Sinne also wie der Begriff heute allgemein verstanden wird, nicht annehmen....

52 Homelands:

52.1 Die Aufgabe der Kirche:

Die Kirche in Südafrika hat sich immer um die Homelands der Bantu zu interessieren: diese sind Entwicklungsgebiete. Darum schenkt die Kirche ihre Aufmerksamkeit dem Studium der sozio-ökonomischen Aspekte und Probleme in diesen Homelands. Insbesondere ist es Aufgabe der Kirche, möglicherweise bestehende Nöte und Bedürfnisse den Behörden und anderen zur Hilfe ausgerüsteten Instanzen in Erinnerung zu rufen. Die Synode wendet sich mit besonderem Nachdruck an wohlhabendere Mitglieder der Kirche, sie möchten an der ökonomischen und namentlich gewerblichen Entwicklung der Homelands teilnehmen, so unter anderem durch Dezentralisation der gewerblichen Betriebe.

52.2 Entwicklung der Homelands:

Die Kirche begrüßt alle Versuche der Behörden und anderer Instanzen, die Lebensfähigkeit der Homelands zu fördern. Sie ist überzeugt, daß die beschleunigte ökonomische und gewerbliche Entwicklung der Homelands als Priorität zu betrachten ist; so sollen die Homelands wirkliche Heimat für einen größtmöglichen Teil der Bantu-Völker werden. Hierzu braucht es eine gewisse Opferbereitschaft; es ist Sache der Kirche, ihre Mitglieder dazu zu ermuntern.

52.3 Besitz und Verteilung des Bodens:

Im Rahmen der Entwicklung gemäß besonderer Eigenart ist die Zuweisung entsprechender Gebiete für die verschiedenen Bevölkerungsgruppen von besonderer Bedeutung. Sache des Staates ist es, der Behandlung dieser Fragen nach den Grundsätzen von Recht und Billigkeit seine dauernde Aufmerksamkeit zu schenken...

54.1 Wanderarbeit und Volkswirtschaft:

Die ökonomische Struktur der RSA ist zurzeit aufs engste gekoppelt an das System der Wanderarbeit. Eine abrupte Beendigung dieses Systems kann zu einer tiefgreifenden Gefährdung führen, nicht nur der Volkswirtschaft überhaupt, sondern gerade auch der Wirtschaft der Homelands. Eine solche Beendigung würde die Wanderarbeiter und ihre Familien in Nöte bringen. Wanderarbeit und Aufsicht über die Zuwanderung in die Städte gehören zusammen. Eine Beendigung des Systems der Wanderarbeit unter Wahrung der Zuwanderungskontrolle zur Vermeidung eines Arbeitschaos in den städtischen Gebieten wird für die Bantu in den Homelands einen gänzlichen wirtschaftlichen Zusammenbruch und sogar regelrechte Hungersnot mit sich bringen. Die Homelands wären ohne die zusätzlichen Einkommen der Wanderarbeiter nicht imstande, die Bevölkerung zu ernähren. Beendigung sowohl der Wanderarbeit wie auch der Zuwanderungskontrolle würde nicht nur zu erwähntem Chaos führen, sondern auch die Entfaltung der Homelands faktisch verunmöglichen, weil dann die Bantu alle aus den Homelands in die Städte abwandern würden...

55.2 Sinnvolle Arbeit:

Die Kirche hat eine umfassende Erziehungsarbeit hinsichtlich der Einstellung des Schwarzen zu seiner Arbeit: er soll sie verstehen als Berufung zum Dienst an der Gottesherrschaft."

Diese Stimme einer christlichen Kirche müssen wir hören, wenn auch mit Erschütterung. Sicher wird jetzt mancher das Bedürfnis zur klärenden Aussprache hierüber haben. Ich möchte trotzdem darum bitten, solche Fragen zunächst zurückzustellen, um uns stattdessen biblischen Aussagen zuzuwenden.

2. Land und Eigentum im Alten Testament:

Das hebräische Wort „aras“ gleich 'Land', 'Erde', ist das viert häufigste Substantiv im Alten Testament, es kommt mehr als 2 Tausend mal vor. Alle Wortverbindungen benutzen die feminine Endung, da die 'Mutter Erde' ursprünglich als die Samen und Regen empfangende Gottheit gedacht war. Neben der kosmologischen, physikalischen, geographischen und politischen Verwendung des Begriffes wird „aras“ im AT auch spezifisch theologisch gebraucht:

a. Zuerst ist zu nennen die Aussage, daß Gott die (Himmel und) Erde geschaffen hat (Gen 1,1; 2,4). Wo von der Begründung der Erde bzw. des Kosmos die Rede ist, wird sie ausnahmslos auf Jahwe zurückgeführt, in der Regel in Psalmstellen oder in späten priesterlichen Belegen. Damit ist gesagt: die Erde ist geschaffen, also nicht selbst ein Gott, auch keine Mutter Erde mehr wie in den außerisraelitischen Religionen.

b. Als Schöpfung ist die Erde, das Land, Gottes Eigentum (Psalm 24,1 als Kirchentagslosung).

c. Seine spezifisch theologische Verwendung erhält der Begriff 'Land' im Zusammenhang der Landverheißung und deren Aufnahme in die Formelsprache der Landnahmetradition. Die Sefshaftigwerdung der nomadischen Patriarchen, wie sie in der Landverheißung an Abraham (Gen 12, Ex 3 u.ö.) ihren Ausdruck findet. Diese Landverheißung an Abraham ist ein bekanntes Thema alttestamentlichen Glaubens, ich möchte sie daher nicht ausführlicher darstellen. Aufmerksam machen möchte ich nur auf die Zweischneidigkeit der Interpretation dieser Glaubensaussage in heutiger Zeit: die afrikaanssprachigen Kirchen der weißen Buren in SA haben ja sich selbst als das erwählte Volk verstanden, dem das Land SA als Verheißung Gottes zusteht, einschließlich aller Konsequenzen wie Ausrottung der einheimischen Bevölkerung und Verbot von Mischehen.

d. Ich möchte besonders noch auf die rechtlichen Folgerungen eingehen, die Israel gezogen hat aus der "Tatsache Gottes", der als Erschaffer auch Eigentümer des Landes ist und bleibt: Lev 25,23f heißt es: Grund und Boden darf nicht für immer verkauft werden, denn das Land ist mein, und ihr seid Fremdlinge und Beisassen bei mir. Im ganzen Land, das ihr besitzt, sollt ihr für Grund und Boden Rückkauf gestatten.

Dieses Rückkaufsrecht geht im alten Israel sogar so weit, daß Land im 7. mal 7ten Jahr, dem Jubeljahr, automatisch an den alten Besitzer zurückfällt, verkauft wird nicht das Land, sondern das Nutzungsrecht an den Ernteerträgen. Martin Buber hat das so ausgedrückt (1950, 5.36):

"Israel - dies ist der Kern seiner Urgeschichte und recht eigentlich der Kern seines Geschichtsglaubens überhaupt - ist unter allen Völkern dasjenige, das weiß, wie es in Wahrheit in den Besitz seines Landes gekommen ist."

Israel hat nie versucht, einen Rechtsanspruch auf den Besitz des Landes zu begründen. Das Bekenntnis zu Jahwe als dem Geber des Landes ist in Israel aber nicht bloß fromme Betrachtung geblieben, sondern hat seinen Niederschlag in greifbaren kultischen und rechtlichen Institutionen gefunden. Das Ezechielbuch redet von einem Jahr der Freilassung (hebräisch 'deror'), wie Lev 25, das Jahr, in dem jeder in Israel wieder zu seinem Besitz kommen soll und sogar Geschenke, die der Fürst seinen Vertrauten gemacht hat, wieder an sein Haus zurückfallen sollen, damit der Fürst sich nicht am Erbgut seiner Volksgenossen schadlos halten muß. Solche Beraubung wäre deshalb so folgenschwer, weil nur der Grundbesitzer Vollbürger ist. Auf diesem Hintergrund gewinnt das Jesajawort in Jes 5,8 erst seine volle Schärfe:

Weh denen, die Haus an Haus reihen und Acker an Acker rücken, bis kein Platz mehr ist und ihr allein Besitzer seid im Land.

Der priesterliche Gesetzgeber von Lev 27 ist so konsequent gewesen zu bestimmen, daß auch das dem Heiligtum geweihte Land jederzeit zurückgekauft werden kann, andernfalls aber im 7. Jahr, dem Sabbatjahr, wieder an den Besitzer zurückfällt. Die Kirchengeschichte mußte einen wesentlich anderen Verlauf genommen haben, hätte die Kirche dieser Bestimmung nachgelebt.

Das vielfältige Klagen der Propheten zeigt aber auch, wie wenig solche Rechtbestimmungen der Verarmung weiter Kreise zu wehren vermochten. Diese Bestimmungen sind zu verstehen als Versuch der Reaktivierung des altisraelitischen Rechts, kurz vor dem Ende des davidischen Reiches, aber es war zu spät. Längst schon hatten die Propheten vom kommenden Gericht zu sprechen begonnen, das, nachdem Israel nicht mit rechtem Gehorsam auf die gute Gabe des Landes geantwortet

hatte, den Verlust des Landes in sich schließen mußte. Schon um die Mitte des 8. Jhd. kündigt Amos Verbannung "über Damaskus hinaus" an (Am 5,27, siehe auch 5,5; 6,7; 7,11+15). Einige Jahrzehnte später droht Jesaja mit der Verödung des Landes. Sein Zeitgenosse Micha erwartet eine Neuverteilung des Bodens, bei der die in der Hauptstadt sitzenden Großgrundbesitzer ihre Güter auf der jüdischen Landschaft werden hergeben müssen (Mi 2,4). Jeremia klagt, daß Israel Jahwes Land entweiht und seinen Erbesitz zum Greuel gemacht hat (Jer 2,7).

Die angekündigte Katastrophe ist mit der Exilierung der führenden Schichten - in Israel durch die Assyrer 721, in Juda durch die Babylonier 587 - eingetreten. Es ist nun aber bedeutsam zu sehen, wie die nach Babylon Verbannten sich Gedanken über die Gründe des Zusammenbruchs machen. Weil Israel das primäre Besitzrecht Jahwes nicht anerkannte, muß es jetzt dadurch büßen, daß die ausgefallenen Sabbatjahre aneinandergereiht nachgeholt werden. Wie man sich aber zugleich auf die Zukunft rüstete, zeigt das Programm einer Neukonstituierung Israels, das in Ez 40-48 enthalten ist. Bezeichnend ist, daß dabei die Neuverteilung des Landes eine wesentliche Rolle spielt! Keine Neubegründung der Jahwegemeinde ohne Neuregelung der Besitzverhältnisse! Durch sie aber wird die göttliche Verheißung, Israel das Land zu geben, neu realisiert werden. Die Fehler der Vergangenheit sollen strikt gemieden werden. Ez 47,14 heißt es:

Jeder von euch soll gleich viel als Erbesitz erhalten. Der Besitz des Fürsten wird genau umgrenzt und dann - im Blick auf bittere Erfahrungen der Vergangenheit - erklärt (Ez 45,8):

Das soll sein Eigentum in Israel sein, damit die Fürsten Israels mein Volk hinfort nicht mehr bedrücken.

3. Gesprächseinführung:

Wenn heute der Papst beim Besuch eines Landes den Erdboden küsst, dann huldigt er damit eben nicht der Regierung, sondern Gott, denn über Gottes Erde können auch Regierungen nicht als Eigentümer verfügen. Zu Gehorsam bei Fragen des Besitzes von Land ist der Christ nämlich nicht in erster Linie der Regierung bzw. dem Staat verpflichtet, sondern Gott gegenüber. Diese Verantwortung wird laut Paulus auch von einer besonderen Gerichtsinstanz kontrolliert, dem Gewissen, denn der Mensch ist freigesetzt in dieser Welt, der Christ ist frei für diese Welt.

Ich möchte dies kurz verdeutlichen an einem Text über das Verhalten des Christen zur Obrigkeit, der oft (ich meine: in Anpassung der biblischen Aussagen an unsere eigene Kultur) anders ausgelegt worden ist. Ich meine Rö 13,1-8. Um ihn zu verstehen, müssen wir den Text gemäß griechischem Sprachgebrauch und eingedenk der paulinischen Argumentationsstrukturen genau analysieren. In Vers 2 heißt es:

Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt der Anordnung Gottes; die ihr aber widerstreben, ziehen sich selbst das Urteil zu. Luthertext 1984)

Die Übersetzung 'sich selbst ein Urteil zuziehen' ist ungenau. Das Pronomen *eu* (Tors), hier mit 'sich selbst' übersetzt, läßt im Deutschen scheinbar offen, wer eigentlich dieses Urteil ausspricht und vollstreckt. Die Assoziation des Lesers heute ist natürlich die, daß der Staat hier gemeint ist. Das griechische Wort für 'Urteil empfangen' ist aber in seiner Valenz noch gar nicht grammatisch abgedeckt. Anders als im Deutschen muß das griechische Verb beide betroffenen Parteien, also Richter und Angeklagten, auch wirklich benennen. Doch dies geschieht weder in Vers 2 noch in Vers 3. Vers 3a ist dagegen ein Neueinsatz in der Argumentation, der anschließt an Kap 12,21. Erst in Vers 5 kommt die noch ausstehende Valenzabdeckung zum Vorschein, und zwar in der charakteristischerweise gesteigerten Reihe 'nicht nur... sondern auch'. Ähnlich wie beim Gebrauch von Negati-

onen gibt das Griechische mit dieser Steigerungsform eine eindeutige Wertung ab: der Zorn (des Staates) wird dem Gewissen (des Menschen) untergeordnet. Der Staat ist nur eingesetzt, der Mensch aber ist von Gott geschaffen, ist sein Eigentum, und hat daher eine unverlierbare Würde.

Der andere Text, den ich noch vorstellen möchte als Einstieg in unser Gespräch, ist aus dem AT. Er erschließt sich dem Hörer in einer seltsam doppelten Weise, die ich versuchen möchte nachzuvollziehen. Stellen wir uns zunächst einmal vor, dieser Text würde von einem schwarzen Prediger einer weißen burischen Gemeinde vorgetragen werden. Es handelt sich um die sog. Tempelrede des Jeremias in Jer 7,3-15. Versuchen wir einmal, diesen Text mit den Augen eines Schwarzen zu lesen und mit den Ohren eines weißen Buren zu hören:

Bessert euer Leben und euer Tun, so will ich euch wohnen lassen an diesem Ort. Verlasst euch nicht auf Lügenworte, wenn sie sagen: Hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel! Sondern bessert euer Leben und euer Tun, daß ihr recht handelt einer gegen den anderen und keine Gewalt übt gegen Fremdlinge, Waisen und Witwen und nicht unschuldiges Blut vergießt an diesem Ort und nicht andere Göttern nachlauft zu eurem eigenen Schaden, so will ich immer und ewig euch wohnen lassen an diesem Ort, in dem Lande, das ich euren Vätern gegeben habe.

Aber nun verlasst ihr euch auf Lügenworte, die zu nichts nütze sind. Ihr seid Diebe, Mörder, Ehebrecher und Meineidige und opfert dem Baal und lauft fremden Göttern nach, die ihr nicht kennt. Und dann kommt ihr und tretet vor mich in diesem Haus, das nach meinem Namen genannt ist, und sprecht: Wir sind geborgen, und tut weiter solche Greuel. Haltet ihr denn dies Haus, das nach meinem Namen genannt ist, für eine Räuberhöhle? Siehe, ich sehe es wohl, spricht der Herr.

Geht hin an meine Stätte zu Silo, wo früher mein Name gewohnt hat, und schaut, was ich dort getan habe wegen der Bosheit meines Volkes Israel. Weil ihr denn lauter solche Dinge treibt, spricht der Herr, und weil ich immer wieder zu euch redete und ihr nicht hören wolltet und ich euch rief und ihr nicht antworteten wolltet, so will ich mit dem Hause, das nach meinem Namen genannt ist, auf das ihr euch verlasst, und mit der Stätte, die ich euch und euren Vätern gegeben habe, ebenso tun, wie ich mit Silo getan habe, und will euch von meinem Angesicht verstoßen.

Der Text selbst ist bereits deutlich genug, geradezu schrecklich deutlich. Aber wir müssen ihn nicht nur mit den Ohren anderer hören, sondern auch mit unseren eigenen. Eberhard Bethge hat in dem Band: 'Bekenntnis und Widerstand, Kirchen Südafrikas im Konflikt mit dem Staat' dies so ausgedrückt (S. 511):

Ich bin also in der Totalität des innersten Bekenntnisses bis hin zur äußersten Geschäftssituation mit dabei, mitschuldig und mitverantwortlich. Südafrika, das ist mein Erbe, das ist, wenn sie so wollen, mein pervertiertes Gesicht.

Mit diesem unserem Gesicht müssen wir diesen Text ja hören, wenn wir hören wollen, was er uns sagt, heute. Sonst geht es uns so, wie Paul Feyerabend es einmal ausdrückte ([?]1980, S. 216): "Unser Denken kommt zum Stillstand, wir fühlen Abneigung und Ekel, wir urteilen nicht mehr, wir reagieren, wir sind nicht mehr Menschen, sondern Thermometer von Gut und Böse, und wir verlieren damit die Fähigkeit der freien Entscheidung in extremen Fällen." Ich lese den Text also nochmals für unsere Ohren:

und will euch von meinem Angesicht verstoßen:

Ein Text aus dem

Fritz Hasselhorn

DIE HERMANNSBURGER MISSION UND DIE LANDFRAGE IN SÜDAFRIKA

1. VORBEMERKUNG

Als die ersten 16 Hermannsbürger Missionare und Kolonisten 1854 in Natal eintrafen, dachten sie zunächst nicht an den Erwerb von Land. Nur weil der englische Gouverneur ihnen die Erlaubnis verweigerte, sich in einer Lokation anzusiedeln, kauften sie die Farm Perserverance, wo die Station Hermannsburg entstand. Schon wegen der knappen Mittel der Missionsgesellschaft blieb dieser Landkauf aber zunächst die Ausnahme. Die Mission legte ihre Stationen auf Land an, daß ihr von der Kolonialverwaltung in Natal oder von afrikanischen Königen und Häuptlingen in Transvaal und im Zululand zur Verfügung gestellt wurde.

2. DER TREUHÄNDERISCHE LANDKAUF IN TRANSSVAAL

Die Missionsarbeit in Transvaal begann 1857 und nach einer Unterbrechung 1863 zunächst im westlichen Transvaal, wo die Tswana-Stämme teilweise ihre Wohnsitze hatten behaupten können. Die Huruthse unter König Moilwa hatten 1837 am Feldzug der Buren gegen Mzilikazi teilgenommen und durften deshalb ihr Land behalten. In dem 1865 ausgemessenen Reservat lagen die Missionsstationen Linokana (1858, heute Dinokana), Manoane (1880) und Motswedi (1885). Ähnliches galt für die Rolong unter Matlabe, wo die Station Polfontein entstand. Weitaus schlechter war die Lage der Tswanas im Kernland der Südafrikanischen Republik in den Distrikten Rustenburg und Pretoria. Ihr Land war enteignet, sie wohnten ausnahmslos auf Farmen mit weißen Besitzern, denen gegenüber sie zins- und dienstpflchtig waren. Für die Missionsarbeit von ausschlaggebender Bedeutung wurde hier das gesetzliche Verbot des Landverkaufs an Nichtweiße. Nur durch die Einschaltung eines weißen Mittelsmannes konnten die afrikanischen Gemeinschaften Land erwerben. Die Missionare boten sich dabei als Treuhänder an. Als Missionar Behrens 1865 mit der Arbeit unter den Kwenaba Mogopa in Bethanien begann, gab es bereits eine Gruppe von etwa 50 Afrikanern, meist junge Leute zwischen 20 und 25 Jahren, die durch David Modibane, einen afrikanischen Evangelisten, mit dem Christentum bekannt gemacht worden waren. Sie besaßen einige Bibeln und hatten ein Versammlungslokal errichtet, wo sie regelmäßig Andachten hielten. Diese Gruppe afrikanischer Christen bildete den Grundstock der Gemeinde Bethanie. Sie waren bereit, mit dem Missionar zusammenzuarbeiten. Der Missionar verkörperte für sie in seiner Person die christliche Botschaft, "Bildung und Fortschritt" und die Möglichkeit des Landerwerbs. Im Mai 1868 kaufte Missionar Behrens das halbe Grundstück, das dem späteren Präsidenten Paul Krüger gehörte, um der aufstrebenden Station einen festen Rückhalt zu verschaffen. Dem Beispiel Bethanien folgend markierte eine Welle von Landkäufen die weitere Ausdehnung der Hermannsbürger Missionarbeit.

Typisch für die Einstellung dieser Missionarergeneration war Ferdinand Zimmermann, langjähriges Mitglied des Beirates in Transvaal. Er berichtete 1874 über die Zustände in der Südafrikanischen Republik und die Stellung der Mission zur Landfrage: "Staat + Reg. konnten wohl nicht mehr tiefer sinken als sie es waren. Es bestand eine miserable Gesetzgebung + Rechtspflege; beide trugen den Stempel der fluchwürdigen, aber hier so geliebten Sklaverei. Alles was farbig war, war "verfluchtes Hamsgeschlecht" u. dem durfte nie Recht und Gerechtigkeit werden, denn "das würde ja das Prestige der Weißen gefährden." Welche schwierigen Stand da der arme Missionar im Allgemeinen, u. mancher der-

DIE HERMANNSBURGER MISSION UND DIE LANDFRAGE IN SÜDAFRIKA

selben im Besonderen hatte, ist leicht zu begreifen; in der That, sein Beruf machte ihn in den Augen der großen Majorität der Weißen ebenso gefährlich u. verabscheuungswürdig wie den Eingebornen selbst. ...

Man sollte es kaum glauben, aber es giebt hier Europäer, die allem Guten, der Reg. wie der Mission entgegenwirken. Es sind Glücksritter, die nichts kennen als den vulgärsten Egoismus; sie sind abgefallene Christen, viel schlechter als die Heiden, aber von maßloser Einbildung + Dünkel; die für die Sklaverei alles wagen und opfern würden, um durch sie es natürlich vielfach wieder zu gewinnen. Das Allererste was sie gern thun möchten für ihre Zwecke, ist: Alle Missionare zu verjagen, das Evangelium auszurotten, u. alle Eingeborne, die sie nicht zu Sklaven machen könnten, von der Erde zu vertilgen. Dieser Grundsätze schämt man sich hier gar nicht, sondern spricht sie frei aus, u. rühmt sich derselben öffentlich, weil sie die der Menge sind. Es ist auch noch gar nicht lange her, daß man diese Gräuel hier + da ungestraft ausübte. Und man hört und liest in einem fort die Rechtfertigung dieser Grundsätze durch ihre Träger also: "Ignorance is bliss for the natives; knowledge makes them dissatisfied + corrupt." "Wer hat die Missionare herbeigerufen? Sie sind Verderber der Schwarzen und des Landes. Wenn sie etwas Gutes thun wollen - sie haben dazu zu Hause Gelegenheit genug." "Das Geld für die Mission könnte in ihrem eigenen Lande besser angewandt werden, dort ist des Elends mehr als hier" etc. Wie schwer es der Missionar solchen Umständen + solcher Gottlosigkeit gegenüber hat, kann man sich zu Hause wohl kaum vorstellen. Solchen Principien folgt noch immer die Majorität der Gesetzgeber (Volksrath). Wie könnte man sonst den Eingebornen gesetzlich verbieten, Grund + Boden zu erwerben? Geben will man ihnen keinen Grund, kaufen sollen und dürfen sie nicht; er gehört den Weißen allein, vermöge des Eroberungsrechts! Oh, dies Princip hat ja auch der Preuße: Macht ist Recht. Doch hier ist dies Princip consequent ausgeführt, u. der Unterschied der Farbe giebt die Linie des Verfahrens genau an.

Daher kommts bei den Betschuanen-Missionaren, daß sie gern Grund erwerben, um die Schwarzen dem Druck und der Willkür mehr zu entziehen, ja sich + ihre Stationen selbst auch. Alle Freiheiten, die man den Schwarzen großmüthig läßt, sind: Sie dürfen (müssen) Abgaben zahlen; sich aber dabei selbst so verachten, daß sie kein göttl. + menschl. Recht zu beanspruchen sich erlauben; widrigenfalls nennt man sie hochmütig und rebellisch. Ferner: Sie dürfen besitzlos von der Weißen Gnade leben, sonst können sie nach dem Monde gehen; sie dürfen den Weißen treu wie Sklaven dienen, kurz: Auf Menschenwürde nicht Anspruch machen "die schepsels die".

Die Missionare in Transvaal waren also Treuhänder für den Landbesitz der Völker. Erst das "Plakkerwet" von 1885 bedrohte den Bestand der Missionsstationen und führte langfristig zum Ende der Treuhänderschaft. Das Gesetz legte fest, daß auf einer Farm nicht mehr als fünf schwarze Familien wohnen durften; überzählige Familien waren durch die Behörden anderen Farmen zuzuweisen. Zwar wurde das Gesetz nie überall durchgeführt, aber es bildete ein beliebtes Druckmittel gegen die Mission. Sie entschloß sich deshalb in vielen Fällen, den Grundbesitz, den sie als Treuhänderin der Stämme verwaltete, in Lokationen umzuwandeln, also unter die direkten Aufsicht der staatlichen Eingeborenenverwaltung zu stellen. Nach 1905, als auch Schwarzen in Transvaal für einige Jahre der Erwerb von Land gestattet wurde, ließen überdies viele Stämme ihren Besitz auf ihren Namen eintragen. Dies Land bildete den Grundstock der östlichen Bezirke des heutigen Bophuthatswana.

3. GRUNDHERRSCHAFT ALS MISSIONSMETHODE

Auch in Natal wandten sich afrikanische Christen 1870 mit der Bitte an Missionar Schütze, gemeinsam eine Farm zu kaufen. Damit hätte die Mission das erfolgreiche Transvaaler Modell aufgegriffen. Die Konferenz lehnte diesen Vorschlag

DIE HERMANNSBURGER MISSION UND DIE LANDFRAGE IN SÜDAFRIKA

jedoch ab, weil sie kein Vertrauen in die finanzielle Zuverlässigkeit der Afrikaner setzte und weil es die Macht des Missionars gegenüber seiner Gemeinde einschränkte, wenn sie gemeinsam Land besäßen: „denn, im Fall die Leute Antheil an dem Grund und Boden bekämen, so wäre dem Missionar die Macht genommen, sie zu strafen, und ein Jeder wüßte, was für Mühe die Leute ihrem Seelsorger oftmals bereiteten.“ Es schien also erstrebenswert, die Autorität des Missionars durch den Besitz von Land zu verstärken. Von diesem Zeitpunkt an begannen die Missionare in Natal, Land auf den eigenen Namen oder im Auftrag der Mission zu kaufen. Noch deutlicher wurde die Vorstellung von Missionsarbeit als geistlicher Grundherrschaft zwei Jahre später formuliert. Im Jahr 1872 diskutierte der Beirat in Hermannsburg den Antrag Missionar Rabes auf Gewährung einer Anleihe zum Landkauf: "Moe ist prinzipiell gegen den Ankauf von Länderei um Mission zu treiben. Der Missionar habe nur die Aufgabe das Evangelium zu predigen u. möglichst schnell voranzugehen, nicht aber sich häuslich niederzulassen, dies könnte wohl geschehen, wenn die Gesellschaft Geld genug u. zu wenige Arbeiter habe, obgleich er einzelne Ausnahmen als Ausnahme gestatten will. (Sup.) Hohls: Ferner wird durch den Ankauf von Grundstücken auch der Grund zu geordneten Verhältnissen gelegt, wie in Deutschland durch Abgabe von Zins und Zehnten ectr. an die Pfarren. ... Beer ist ganz entschieden der Ansicht, daß in diesem Falle das Stück, wenn irgend möglich, müsse gekauft werden, dadurch bahne man ein Verhältnis an, wie im Mittelalter die Klosterverhältnisse. Moe meint, aber dann müssen sie auch Abgaben zahlen. Hohls: Ich habe stets darauf gedrungen, bislang aber nichts erlangt, mit Ausnahme von Kirche, Schule u. Pfarrhaus in Bethanien." Die beantragte Anleihe wurde schließlich befürwortet. Wie in der mittelalterlichen Grundherrschaft die Klöster von ihren bäuerlichen Hintersassen lebten und diese gleichzeitig geistlich betreuten, so wollte die Mission ihre Gemeindeglieder gleichzeitig bekehren und zur Arbeit erziehen. Der Missionar sollte in einer Person die Funktionen des Klostervogts, der für das Eintreiben der Abgaben und die Kontrolle über die Frondienste zuständig war, und die des Klosterpaters, dem die religiöse Versorgung der Bauern oblag, vereinigen. Dies neue Konzept von Mission entsprang nach Ansicht des späteren Missionsdirektors Haccius aus der Erfolglosigkeit der Heidenpredigt: "Die Kraalarbeit erwies sich als vergeblich. Da schlugen die Missionare einen anderen Weg ein, der war erfolgreicher. Dieser wurde hinfort im Wesentlichen die Praxis unserer Zulumission. Man beschränkte sich auf die Station. Die Missionare nahmen zu ihrer Arbeit auf derselben, Ackerbau und Viehzucht, Arbeitskaffern an, und an diese wandten sie ihre Missionsarbeit. Man führte sie zu den Gottesdiensten, zu den täglichen Morgen- und Abendandachten und nahm sie in besondere Pflege und Zucht. Und wer von ihnen die Taufe beehrte, erhielt den Taufunterricht."

Das neue Missionskonzept wurde nicht nur dort verwirklicht, wo die Mission Land gekauft oder von der Kolonialregierung erhalten hatte, sondern auch im Zululand. Zwischen 1858 und 1867 erhielten die Hermannsburg Missionare von König Mpande die Erlaubnis, im Zululand insgesamt 12 Stationen anzulegen. Mit der Erlaubnis zur Stationsgründung war kein Eigentumserwerb verbunden, da es ein Privateigentum an Land nach Zulurecht nicht gab, sondern das Land dem König gehörte: "Das Land zur Errichtung unserer Stationen empfangen wir von Umpande, dem damaligen Könige der Zulu und seinem Sohn Cetywayo, der damals noch Kronprinz war, aber auch schon mit regierte, auf unsere Bitte zwar nicht als bleibendes Eigentum, sondern zum Nießbrauche unter der ausdrücklichen Bedingung, daß wir kein Eigentumsrecht darauf machten und keine Kolonie von Europäern gründeten und mit dem Vorbehalte, daß der König uns gehen heiße." Die Mission bemühte sich, diese Nutzungsrechte in Eigentum umzuwandeln. Dies gelang erst nach der militärischen Niederwerfung der Zulus und auch dann nur in der kurzlebigen burischen Neuen Republik. Großbritannien und der Transvaal erkannten die Schenkung

DIE HERMANNSBURGER MISSION UND DIE LANDFRAGE IN SÜDAFRIKA

in ihrem Bereich nicht an, der Transvaal bestätigte aber die von der Neuen Republik bereits ausgestellten Eigentumsrechte (title deeds). Dies führte zu Spannungen mit den Zulugemeinden. Schon 1879 bestritt die Gemeinde in Entombe das Besitzrecht der Mission, so daß der Missionar mit der Polizei drohen mußte und seiner Gemeinde erklärte: "Ich wäre nicht allein ihr Missionar, sondern auch der Herr des Platzes. Als ihren Missionar müßten sie mich ehren, lieben pp. Als den Herrn des Platzes hätten sie sich meinen Anweisungen zu fügen und mir gehorsam zu sein. Wenn sich einer von ihnen darauf berufen wolle, es sei Governments Grund, darauf er tun könne was er wolle, der sollte wissen und erfahren, dass ich ihn mit der Police von dem Platze bringen liesse. Sie erklärten meine Leute sein zu wollen, sobald es ginge wollten sie nach der Station ziehen."

4. DIE "ERZIEHUNG ZUR ARBEIT" UND DAS BILD VOM AFRIKANER

Die neue Stellung des Missionars führte auch zu einem anderen Bild vom Afrikaner, wie die Referate anlässlich der Generalvisitation 1888/89 zeigen. Eines der Themen, die von den Visitatoren gestellt wurden, war die Frage: "Was kann der Missionar tun, um die Christen zur Arbeit zu erziehen?" Schon die Themenstellung suggerierte, daß die Afrikaner offenbar nicht arbeiten könnten und daß sie entsprechend zu "erziehen" seien. Der aus einfachen Verhältnissen stammende Missionar Kaiser (Hebron), der in Deutschland selbst als Knecht gearbeitet hatte und seit 1861 in Südafrika war, wies diese Unterstellung entschieden zurück: "Bis jetzt besteht die Hauptarbeit unserer Christen in Ackerbau und Viehzucht und zu beiden Beschäftigungen haben sie eben keine Erziehung nötig, weil sie sich nicht nur von Jugend auf damit beschäftigt haben, sondern sich auch dieselben sehr angelegen sein lassen. Besonders ist dies von der Feld- und Gartenarbeit der Fall. Sieht man sich die Leute in der Zeit des Säens und Jätens an, dann (kann) man meinen, es wären die fleißigsten Leute auf der Welt, denn von morgens früh bis spät Abend halten sie in der brennenden Sonne aus und weichen kaum von der Stelle wenn ein Unwetter herauf zieht." Es könne also nur darum gehen, die Tswana im Holzhandwerk auszubilden, wozu viele nicht nur Lust, sondern auch Geschick hätten: "Darum achte ich, daß wir so bald wie möglich eine Industrieschule errichten, in welcher besonders Jünglinge in den verschiedenen Handwerken erzogen werden." Durch den Konkurrenzneid der Weißen seien ihnen leider andere Ausbildungsmöglichkeiten verschlossen, "weil noch immer das Vorurteil besteht, daß der Kaffer nicht zu solchen Arbeiten, sondern nur zu den niedrigsten Slavenarbeiten berufen und geschaffen ist; obgleich auf der anderen Seite die weiße Bevölkerung es sehr gerne hat, wenn sie von den Basuto dieselbe Arbeit für niedrigen Preis (erhält), als sie die weißen Handwerker sie machen können." Die Mission, so Kaiser, solle "zum zeitlichen Segen und vor allem zum ewigen Heil" unter den Tswana wirken. Missionar Kaiser lehnte die koloniale Zwecklüge vom faulen Afrikaner ab. Aus seiner langen Erfahrung bestätigte er, daß die Tswana es an Fleiß und Ausdauer mit jedem anderen Volk aufnehmen konnten. Im Zugang zu gewerblichen Ausbildungsmöglichkeiten würden sie allerdings diskriminiert, obwohl die Siedler andererseits gern ihre billige Arbeitskraft ausnutzten. Wenn die Mission sich mit "Erziehung zur Arbeit" befassen wolle, dann könne das nur durch die Bereitstellung zusätzlicher Ausbildungsmöglichkeiten geschehen, für die auch ein Bedürfnis bestehe.

Mit seiner Achtung vor den Tswana gehörte Missionar Kaiser zu einer abtretenden Generation von Missionaren. Die neuen Anschauungen repräsentierte sein Kollege Teichmann. Aus Riga stammend, war er bei seiner Ankunft in Südafrika so vermögend, daß er das Geld zum Kauf seiner Station Polonia der Mission vorschießen konnte. Ihm hatte man das Thema gestellt: "Welches sind die Nationalfehler der Basutos? Und welches sind die Mittel, derer sich der Missionar bedient zur Be-

DIE HERMANNSBURGER MISSION UND DIE LANDFRAGE IN SÜDAFRIKA

kämpfung dieser Sünden?" Er gab seinen Ausführungen einen betont wissenschaftlichen Anstrich, indem er ein Gedankenexperiment vorschlug: "Versetzen wir uns einmal in die Lage eines z. B. unter den Transvaal'schen Basutostämmen wirkenden Missionars und hören wir das auf Erfahrung beruhende Urtheil, also das allein maßgebende Resultat etwaiser Charakter-Studien unter den einzelnen Basutostämmen. ... Das Ergebnis dieser genauen Recherchen auf dem Bekehrungswege seitens des mit der größten Geduld und Ausdauer laborierenden Missionars ist immer dasselbe; der in diesen armen, fluch beladenen Nachkommen Hams hausende böse Geist offenbart sich durchweg in "Lügen, Faulenzen, Saufen, Huren und in Rachsucht." Diese natürlichen Kinder Hams, die der Missionar mit Gotteshülfe in aufrichtige Jünger des Herrn zu verwandeln gewillt ist, leisten nach europäischen Begriffen ganz Erstaunliches in der Ausübung oben erwähnter Untugenden; ja so mächtig ist das Reich der Lüge mit allen seinen niederen, ekelregenden Anhängseln und Abzweigungen unter den Eingebornen, daß es zuweilen Augenblicke giebt, in denen der im Dienste der heiligen Wahrheit stehende und arbeitende Missionar schier verzweifeln möchte an dem guten Erfolg der heiligen Sache." Die Identifizierung der Afrikaner mit den "fluchbeladenen Nachkommen Hams", die Ludwig Harms noch scharf abgelehnt hatte, wurde von Teichmann zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen gemacht. Hier der im Dienst der Wahrheit stehende Missionar, dort das Ekel-erregende, die "vom bösen Geist besessenen" und im "tiefen Sumpf der abscheulichsten Laster" versunkenen Afrikaner, für deren "Emporreißn" der Vortragende noch "Generationen über Generationen" veranschlagte. Die Verachtung derer, denen er doch "die Predigt von der gemarterten Liebe" bringen will, spricht aus jedem Satz. Und selbst den einzig positiven Charakterzug, den er entdecken kann, das ausgeprägte Gerechtigkeitsgefühl der Afrikaner, wird in seinen Augen zur bloßen Rachsucht: "Das Bestreben, den Kaffern in allen Fällen gerecht zu sein, ist auf das innigste anzupfehlen, da der Basuto die geringste ungerechte Behandlung auf das Schmerzlichste empfindet; gerade in dieser Hinsicht wird von der weltlichen Obrigkeit nur all zu häufig gesündigt, wodurch das Gemüth dieser Naturkinder schließlich so erbittert wird, und die Rachsucht als Unheil verkündender Charakterzug hervorbricht." Missionar Teichmann fügte sich nahtlos in die Rechtfertigung des Kolonialismus ein.

In Natal war die Übernahme kolonialistischer Denkmuster bereits weiter fortgeschritten. Unter Berücksichtigung der "socialen, politischen, gewerblichen, national-oekonomischen und naturgeschichtlichen Zustände des Landes, in dem wir arbeiten," forderte Missionar Röbber in seinem Grundsatzreferat über die Bedeutung großer Stationen: "Hinsichtlich der Stationsbewohner ist eine Art Frohn und Hörigkeits-Verhältnis anzustreben." Ihrem Wortlaut nach schien diese dem Missionsdirektor bedenklich, "weil ein derartiges Verhältnis die persönliche christliche Freiheit des Einzelnen in unrichtiger Weise beeinträchtigt und namentlich die Gefahr nahe lege, daß die Krone des Gemeinschaftslebens; die Liebe, sich in bloße Achtung verkehre und ein dem wahren Christenthum nachtheiliges Kastenwesen angebahnt werde." Missionar Röbber verteidigte sich gegen das Mißverständnis, er rede einer Art Sklaverei das Wort, vielmehr habe seine Meinung "die Erziehung des Kaffern zur persönl. Freiheit zum Gegenstande, die einen gewissen Grad an Strenge seitens des Missionars als Herren auf der Station erfordere." Mit dem Frohnverhältnis war also keine persönliche Abhängigkeit der Afrikaner gemeint, sondern nur deren Abhängigkeit vom Missionar als Herrn und Besitzer des Landes. Die Rechtfertigung dieser Abhängigkeit mit der angeblich notwendigen "Erziehung zur persönlichen Freiheit" zeigt, wie modern bereits damals argumentiert wurde, um Ungleichheit zu begründen. Den Gedanken der Erziehung griff auch Missionar Engelbrecht auf in seinem Referat zum Thema "Die Erziehung zur Arbeit ist ein bedeutungsvolles Stück der Missionstätigkeit". Die Arbeit, so führte er aus, sei dem Menschen von Gott als Strafe aufgelegt, aber als eine gnädige: "Es wurde uns weiter im Aufsätze gezeigt, daß Mißgung kein

DIE HERMANNSBURGER MISSION UND DIE LANDFRAGE IN SÜDAFRIKA

gesundes Christenthum zur Folge habe, und daß ein müßiges Volk dem Rückgange entgegenliege, und daß das Arbeitsleben in engem Zusammenhang stehe mit dem geistlichen." Wenn die Arbeit als solche bereits ein Heilmittel war, blieb offen, ob der Afrikaner dann überhaupt noch bezahlt werden sollte und wie hoch: "Bezüglich des Kaffernlohnes herrschte auch große Verschiedenheit und ist darin wohl keine Einheit zu erzielen. Doch wurde nachdrücklich betont, daß man darin gegen die Kaffern gerecht sein müsse." Die Frage nach der Erziehung zur Arbeit wurde auch im folgenden Jahr wieder zur Debatte gestellt: "Auf die Frage des Superintendenturverwesers, was von Seiten der Missionare zu thun sei, um bei ihren Getauften dem Mißgung hemmend in den Weg zu treten, wird betont, daß stets scharfe Kontrolle zu üben sei, & daß die Getauften zu beständiger Arbeit anzuhalten seien. Ein besonderes Gewicht wird auf die Einführung von Dienstbotenbüchern gelegt." Aufschlussreich ist der Vorschlag für die Einführung von Dienstbüchern, die heute in Südafrika Pässe heißen. Arbeit, wie die Missionare sie verstanden, war für die Afrikaner in erster Linie Dienst, also Arbeit für andere. Das Bild vom "mißgungenden" Afrikaner, das die Nataler Missionare vor Augen hatten und das so scharf mit dem Bericht von Missionar Kaiser kontrastierte, hing mit der anderen wirtschaftlichen Rolle der Afrikaner zusammen: Kaiser sprach über selbständige Bauern, die Nataler über Gemeinden, die aus dem Gesinde des Missionars bestanden.

Die Abhängigkeit von der Landwirtschaft förderte die Vorstellung, daß Missionsarbeit in Südafrika nur in Verbindung mit Landbesitz Zukunft habe. Die fortschreitende Enteignung der Afrikaner und ihre Vertreibung vom Land wurden von den Missionaren sehr wohl gesehen. Als Antwort darauf forderten sie vom Missionsausschuß den Kauf von zusätzlichem Land, weil nur dort die in ihren Augen unentbehrliche Kontrolle und "Erziehung zur Arbeit" ausgeübt werden konnte: "Die Freiheit, die früher die Kaffern hatten, u. theils noch haben bei der Fülle des Landes außerhalb der Stationen, hört nach und nach auf. ... Über diesen Punkt hat von jeher schon im Missionsausschuß vollständige Unklarheit geherrscht, u. ist auch nicht wundernehmend; denn man will fort u. fort ein deutsches System, wie unter den Nachkommen Japhets, wo die Leute jetzt eingepfarrt sind in die Gemeinden, hier unter Hams Nachkommen einzuführen." (so Deppe, Marburg) Nur auf Missionsland konnte, so die verbreitete Vorstellung, die Erziehung der angeblichen Nachkommen Hams "zur Arbeit" durchgeführt werden. So schrieb Missionar Stallbom aus Bethel/N. über seine Mühen mit der Landwirtschaft: "Aber, er macht sich gerne diese Mühe, weil er arbeiten will, neben der eigentlichen Missionsarbeit, ja arbeiten muß, um diejenigen Jungen u. Mädchen zu beschäftigen, von denen er mitunter 15-20 hat, weil sie sonst nirgendwo anders sein können u. sollen, eben weil es Taufbewerber sind, die der Missionar am liebsten immer unter den Augen hat, ... Und dann hält es der Missionar eben so nöthig, daß sie arbeiten lernen u. beten. Bumler, die sich anderswo der Arbeit entziehen u. hier kommen zu lernen, werden entweder nicht geduldet, oder eingesperrt zu arbeiten. Den Zambock neben der Bibel ist Praxis hier aus Bethel." Der Sjambock war eine Peitsche die in Südafrika nicht nur gegen das Vieh, sondern auch gegen die Afrikaner gebraucht wurde. Nicht nur wirtschaftlich, sondern auch in seinen Vorstellungen über die Behandlung der Afrikaner näherten sich die Missionare vor allem in Natal so den weißen Siedlern an.

5. DIE AUSWIRKUNGEN DES LANDGESETZES VON

Die Verabschiedung des Native Land Act von 1913 betraf die Mission, weil die Pachtzahlungen afrikanischer Pächter für sie eine wichtige Einnahmequelle darstellten. Zwar wurde der Altbetrieb der Mission noch vom Verbot der Verpachtung von Land an Nicht-Weiße ausgenommen, aber die Fortführung der bisherigen Weise

DIE HERMANNSBURGER MISSION UND DIE LANDFRAGE IN SÜDAFRIKA

der Missionsarbeit war fortan an die Zustimmung des Generalgouverneurs gebunden. Für Stationen, die erst nach 1913 von der Mission gekauft wurden, wurde eine solche Ausnahmegenehmigung nicht mehr erteilt. Die schwarzen Bewohner konnten nur dann dort bleiben, wenn die Mission sie als Arbeiter beschäftigte. Der Natives Trust and Land Act 1936 schränkte die Rechte der schwarzen Pächter auf Missionsland weiter ein. Alle nach 1913 zugezogenen Familien waren nun jährlich namentlich zu erfassen und für sie mußte eine Ausnahmegenehmigung beantragt werden.

Trotz der weitreichenden Auswirkungen nahm die Mission das neue Gesetz mit bemerkenswerter Zurückhaltung auf. Direktor Harms analysierte die Folgen für die Missionsarbeit und schlug vor, sich langfristig auf die neue Rechtslage einzustellen: "Ein neues Gesetz über das Wohnen von Eingeborenen auf Privatplätzen ist jetzt fertig und in Kraft getreten! Man darf nicht mehr eingeb. Pächter annehmen und sie Pacht bezahlen lassen. Nur auf Arbeitscontract darf man neue Leute zulassen. Die vor der Veröffentlichung des Gesetzes auf den Plätzen als Pächter wohnten, können in dem alten Verhältnis bleiben. Damit kriegen wir in der Zulassung einen tüchtigen Klaps. Wir werden damit wahrscheinlich gezwungen, eigene Betriebe ins Werk zu setzen, Ackerbau oder Industrie. Was sollen wir sonst mit unsern großen Plätzen anfangen. ... Doch das sind Zukunftssorgen." Immerhin sah er für die Mission in einer Umstellung auch Chancen: "Daher sind wir gezwungen, auf den größeren Plätzen Arbeitsgelegenheiten einzurichten. Wird das sachgemäß gemacht, dann kann sich dies zu einer schönen Einnahmequelle für uns gestalten. Auf der andern Seite kann es, wenn nicht aufgepasst wird, großen Schaden bringen. ... Der Grundbesitz ist unser Rückgrat, er muß der ganzen Mission den finanziellen Halt geben, aber er muß auch entsprechend verwaltet werden." Missionar Wilhelm Schulenburg, der langfristig mit dem Verlust einer Reihe von Missionsstationen im südlichen Transvaal rechnete - so Bethel, Ramalians und Emmaus -, trat sogar für den Native Land Act ein: "Ich persönlich sympatisiere mit dem neuen Gesetz, schwarz und weiß muß getrennt werden, sonst geht die schwarze Rasse zugrunde und wohl der Mission, welche sich bei Zeiten, auf alle Eventualitäten vorbereitet." Zu Beginn des Jahres 1914 ordnete Direktor Harms an, für alle Stationen und Filialen mit freiem Grundbesitz die Befreiung vom Native Land Act zu beantragen. Das Genehmigungsverfahren zog sich dadurch bis in die Kriegszeit hinein. Trotz einiger Versuche untergeordneter Behörden, die Befreiung zu versagen, wurde sie in allen Fällen genehmigt.

6. DIE RATIONALISIERUNG DER LANDVERWALTUNG

War die Rolle der Mission als Grundherr zunächst als Missionsmethode gedacht, mit der man gewissermaßen ein pädagogisches Verhältnis zu den Zulus herstellen wollte, wobei die Missionsarbeit aber die Priorität behielt, so entwickelten die wirtschaftlichen Gesichtspunkte bald ihre Eigendynamik. Nachdem Direktor Egmont Harms 1896 die Leitung der Mission in Südafrika selbst übernahm, bemühte er sich, den Ertrag aus dem Grundbesitz möglichst zu steigern. Auf dem Missionsland sollte überall Pacht entrichtet werden. Dabei legte er besonderen Wert auf eine Steigerung und regelmäßige Abführung der Bareinnahmen.

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges begann für die Mission eine Epoche, in der sie von Zuschüssen aus Deutschland weitgehend abgeschnitten war. Inflation, Weltwirtschaftskrise und Devisenbewirtschaftung bewirkten, daß die Mission noch stärker auf Einnahmen in Südafrika angewiesen war und diese durch drei Maßnahmen zu erhöhen versuchte:

1. Durch Erhöhung der Pacht und Abgaben der schwarzen Pächter. Die Pacht wurde mehrfach erhöht und nicht mehr pro Stelle, sondern pro Acres unter Pflug berechnet. Der Viehbestand des einzelnen Pächters wurde begrenzt, für überzähliges Vieh mußte zusätzliches Weidegeld bezahlt werden. Die Mission bemühte sich, die

DIE HERMANNSBURGER MISSION UND DIE LANDFRAGE IN SÜDAFRIKA

Verwaltung der dipping tanks zur Viehseuchenverhütung auf den Stationen in die eigene Hand zu bekommen.

2. Durch Verpachtung an Europäer. Wo sich Gelegenheiten boten, wurde zusätzlich zu den bestehenden Pachtverträgen Land an Europäer verpachtet. So wurde im Küstengürtel gleichzeitig mit der Einziehung der Zuckerrohrfelder der Schwarzen Land an eine Zuckergesellschaft verpachtet. Da diese Pachtverträge aber in der Regel längerfristig abgeschlossen wurden, konnten Erhöhungen der Pacht nur in begrenztem Umfang durchgesetzt werden. Zudem konnte die Mission gegen weiße Schuldner nicht mit der gleichen Härte wie gegen schwarze durchgreifen.

3. Durch Ausdehnung der Eigenbewirtschaftung. Im Anbau von Black Wattle und in der Viehzucht schien sich die Möglichkeit zu bieten, mit verhältnismäßig geringem Kapitaleinsatz Gewinne für die Mission zu erzielen. Zudem boten solche Eigenbetriebe den Vorteil, daß zahlungsunfähige schwarze Pächter zur Abarbeitung ihrer Schuld herangezogen werden konnten.

Alle drei Maßnahmen gingen zu Lasten der schwarzen Pächter, die auf lange Sicht dadurch von selbstständigen Bauern zu abhängigen Wander- oder Landarbeitern herabsanken. Gleichzeitig griff der Staat nun regelmäßig auf den Stationen ein. Früher selbstverständlich ausgeübte Rechte des Missionars, etwa die Verweisung Unbotmäßiger vom Platz, mußten nun vor Gericht eingeklagt werden. Dies hatte unmittelbare Folgen für die Bewohner. Weil ein entlassener Pächter noch das Recht besaß, seine Ernte einzubringen, wurde den Schwarzen der Anbau von cash crops mit mehrjähriger Fruchtfolge, wie Zuckerrohr, Kaffee, Black Wattle, untersagt und bestehende Pflanzungen nach Ablauf der Pacht eingezogen.

7. DIE FOLGEN DES LANDGESETZES 1936 IN HERMANNSBURG

Durch das Landgesetz von 1936 war die Stellung des weißen Grundbesitzers weiter gestärkt worden. Der Verwaltungsrat auf Hermannsburg beschloß in der Anpassung an die neue Rechtslage 1938 eine Neugestaltung der Pachtverhältnisse: "15 alte Kraalherren, die schon 1913 Pächter waren auf der Missionsfarm, können unter den alten Bedingungen weiter wohnen bleiben, dürfen jedoch nicht mehr Vieh halten, als sie heute haben, in keinem Falle mehr als 6 Kopf. Die Kinder dieser Alten, sowie alle anderen Schwarzen, kommen von jetzt an unter folgendes Gesetz: Alle Arbeitsfähigen beiderlei Geschlechts müssen für die Mission arbeiten und dürfen in Zukunft nicht mehr auswärtig arbeiten. Sie können nur unter folgenden Bedingungen hier wohnen: Sie bekommen 1 Acker Land für Baustelle und Garten. 2 Kopf Vieh sind erlaubt. Dafür muß jeder Kraalherr 30 Arbeitstage (shifts) ohne Bezahlung arbeiten. Für alle weitere Arbeit bekommen sie vollen Lohn. Will ein Schwarzer mehr als 1 a. Land haben, können ihm vorübergehend bis 3 a zugestanden werden, für jeden weiteren Acker muß er jedoch 1 Monat mehr umsonst arbeiten."

Die erhebliche Unruhe, die damit unter der Gemeinde ausgelöst wurde, schob Direktor Wickert auf Agitatoren aus Johannesburg. Aber selbst der Senator Brookes, der von der Gemeinde eingeschaltet wurde, nannte die neuen Pachtverträge "Zwangsarbeit". Ein Teil der Gemeinde verließ die Missionsfarm, aber die Unruhe hörte nicht auf. Auf einer gemeinsamen Sitzung der Missionsleitung und des Verwaltungsrates im März 1939 wurde deshalb die Neuregelung vorläufig zurückgenommen und gleichzeitig eine Rechtfertigungserklärung verabschiedet:

"Die Mission war durch die Not gezwungen worden, in stärkerer Weise die Arbeitskraft ihrer Platzbewohner in Anspruch zu nehmen, als es bisher der Fall gewesen ist. Wenn sie dies tat, war sie damit der Überzeugung, daß sie damit die Platzbewohner nicht drücken wollte oder ihnen Unrecht tun wollte. - Da die Platzbewohner glaubten, sie sollten durch die Mission geknechtet werden, hat sich die Missionsleitung in Übereinstimmung mit dem Verwaltungsrat bereitgefunden, ihre Stellung dahin zu ändern, daß die Platzbewohner in ihrem alten Verhältnis belas-

DIE HERMANNSBURGER MISSION UND DIE LANDFRAGE IN SÜDAFRIKA

sen werden, soweit es die Regierung zuläßt. ... Die Mission will ihre Gemeinden erhalten, deshalb muß sie arbeiten, und sie arbeitet nicht für sich, sondern für ihre Christen. Die Gemeinde wird aufhören, wenn der Mission die Mittel fehlen, sie zu erhalten.

Die Mission hat niemand Unrecht getan, und sie muß erwarten, daß auch ihre Christen ihre Verantwortung verstehen lernen und die Arbeit freiwillig tun, die getan werden muß. Von einer Knechtung ist nie die Rede gewesen, und je fleißiger unsere Christen bei der Missionsarbeit helfen, dienen sie sich nur selbst."

Die Auseinandersetzung in Hermannsburg war nur ein Vorspiel für das, was sich nach dem 2. Weltkrieg auf einer Reihe von Stationen wiederholen sollte. Auf die Dauer konnten sich die Gemeinden nicht gegen den staatlichen Druck behaupten.

28. Februar bis 2. März 1986

(Freitag bis Sonntag)

Gemeinsames Seminar mit der KDA-Fachstelle für entwicklungsbezogene Bildungsarbeit für Betriebsräte, Synodale, an Südafrika Interessierte

18. bis 20. April 1986

(Freitag bis Sonntag)

Wochenendseminar für Südafrika-Beratungsausschuß, Missionsgremien, Freunde und Kritiker der Hermannsburger Mission, an Südafrika Interessierte

Wirtschaftlicher Druck und politischer Einfluß auf Südafrika

Das Verhalten der EKD und der Gewerkschaft in der Investitionsstop-Kampagne

»Wir fordern unsere Partnerkirchen in anderen Ländern auf, ihre Anstrengungen fortzusetzen, um Möglichkeiten wirksamen und wirtschaftlichen Drucks zu finden und zu fördern, um die Situation in Südafrika dahingehend zu beeinflussen, daß Gerechtigkeit und Friede erlangt werden und die Gewalttätigkeiten in diesem Konflikt vermindert werden« (SACC am 28. Juni 1985).

Der Rat der EKD hat am 13. September 1985 eine neue Erklärung zu Südafrika abgegeben. Wirtschaftliches Engagement in Südafrika soll in Zukunft von der politischen Zielvorstellung der Regierung in Südafrika abhängig gemacht werden. Die Erklärung des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften vom 11. April 1985 geht hier etwas weiter, wobei Einzelgewerkschaften in der Bundesrepublik dieses schon wieder anders sehen.

Wir wollen in dem Seminar Vertreter von EKD und Gewerkschaften zu diesen Fragen ins Gespräch bringen und überlegen, was in den Betrieben und Kirchenbüros noch getan werden kann zur Abschaffung der Apartheid in Südafrika.

Ort: Rüstzeitenzentrum Hermannsburg

Mitarbeiter:

H. Hartmann, Hildesheim; P. Hell, Bad Boll

**Rüstzeitenzentrum
im Ludwig-Harms-Haus
Hermannsburg**

Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen
- Bildungsreferat -
Georg-Hacclus-Straße 9, 3102 Hermannsburg
Telefon (0 50 52) 33 01

Landbesitz der Mission in Südafrika — Treuhänderschaft und / oder Grundherrschaft

Ein Beitrag zur Missionsgeschichte

Fritz Hasselhorn, Historiker aus Hannover, befaßt sich in seiner Dissertation mit den Entwicklungen der Hermannsburger Mission in und zu Südafrika. Er hat in Archiven der Mission in Deutschland und Südafrika, aber auch im Staatsarchiv in Pretoria, viele Dokumente gesichtet und ausgewertet.

Einer der umstrittenen Punkte ist die Frage des Landbesitzes der Mission in Südafrika. War dieses Land in »Treuhänderschaft« für die schwarzen Südafrikaner verwaltet oder ist die Mission »Grundherr«?

Erste kritische Reaktionen auf die Thesen Hasselhorns gibt es schon, ehe die Arbeit überhaupt veröffentlicht ist.

Wir wollen im Gespräch mit Fritz Hasselhorn seine Untersuchungen diskutieren und somit einen Beitrag zur Hermannsburger Missionsgeschichte leisten.

Ort: Rüstzeitenzentrum Hermannsburg

Mitarbeiter: Dr. H. Scheffer, Hermannsburg; H. Hartmann, Hildesheim

BERICHT VON DER BRASILIEN-LÄNDERGRUPPE AM 10.11.85

Unsere Brasiliengruppe war stark geprägt von den Berichten von Ilve Schrammel, dem "lebendigen Brief" aus Ariquemes, wie Friedel sie im letzten Rundbrief bezeichnet hat. Sie konnte das, was wir zuvor anhand eines Zeitungsartikels über die Landfrage in Brasilien - über die geplante Landreform und über die Widerstände vor allem von Seiten der Großgrundbesitzer gegen diese Reform - gelesen hatten, durch persönliche Erfahrungen veranschaulichen.

Ilve berichtete auf unsere Fragen hin von dem Weg ihrer zwölköpfigen Familie aus dem Süden Brasiliens nach Rondonia, von den schwierigen Anfängen dort, von bewaffneten Landkonflikten aber auch vom Gemeindeleben in Ariquemes. Einige Siedler - unter ihnen auch Ilves Familie - hatten schon von sich aus mit dem Aufbau einer Gemeinde begonnen (regelmäßige Lesegottesdienste usw.), bevor es in Ariquemes einen Pastor gab.

Sowohl aus Ilves Bericht wie aus Friedels letztem Rundbrief, den wir noch einmal vorlasen, wurde uns sehr deutlich das Problem der für uns kaum vorstellbaren geographischen Zersplitterung der Gemeinden. Friedels Besuchsdienst erstreckt sich über hunderte von Kilometern! Das kostet - zumal bei den Straßenverhältnissen im brasilianischen Urwald - sehr viel Zeit und Kraft. Es finden sich auch nicht allzu viele Pastoren, die den Dienst in den Urwaldgemeinden auf sich nehmen wollen, da diejenigen, die sich stärker engagieren, meist in die städtischen Slumgebiete gehen.

Zum Abschluß der Brasiliengruppe wurden noch - anhand eines umgedichteten Psalms und eines Gedichtes zwei Bücher vorgestellt, das eine von H.BRANDT ("Die Glut kommt von unten") mit religiösen Texten aus dem brasilianischen Volk, ein zweites von P.SUESS ("Vom Schrei zum Gesang") mit Gedichten über die lateinamerikanische Wirklichkeit, besonders über die an den Rand gedrängten Indianer. Hingewiesen wurde ebenfalls auf das neue Buch von Pastor A.SPELLMEIER mit dem Titel „Sprich mit den sprachlosen ein Wort - Schicksale am Amazonas".

»Ich stieg hinab zu meinen Brüdern«

Geträumter Psalm

"Richtet euch auf und erhebet eure Häupter,
denn eure Befreiung ist nahe.« (Lk 21,28)

In meinen Träumen hörte ich die Stimme eines Menschen,
die sagte: wer wird uns erlösen?

Es waren Menschenmengen, die kamen von überall her:
aus dem Westen, aus dem Osten,
aus Ceará¹ und Kambodja,
aus Brasilien, aus der ganzen Welt.

Es waren Menschen: Sklaven, Tagelöhner, Bauarbeiter,
Kleinbauern, Prostituierte, Kinder im Elend, ausgesetzt, in
Lumpen ...

nur Menschen in teurer Eleganz gekleidet, die sah ich nicht;
es schien, als ob es sie nicht gäbe.

Und dann ließ sich hören die Stimme des Herrn, die sprach:
»Ihr seid meine Hoffnung,
ihr seid mein auserwähltes Volk,
ihr seid die Sicherheit² meiner Erlösung,
denn ich bin der Gott der Schwachen
und in euch werde ich die Verheißung meines Bundes erfüllen.
Ich schwöre bei mir — Wort des Herrn —:
die euch ausbeuten,
sie sind für mich wie ein Sandkorn in der Wüste,
denn ihr seid mein Volk.«

Ich verstand nicht, aber versuchte, mich selbst zu verlassen.
Ich stieg hinab zu meinen Brüdern, weil ich aus ihnen etwas ma-
chen wollte.

Doch ich schaffte es nicht.

Ich habe mich entschieden, zu bleiben.
Und da begann ich, vieles zu verstehen:
die Freude des Nicht-Habens,
das Glück des Kämpfens,
die Genugtuung, zu geben,
die Mission, zu befreien.

¹ Bundesstaat in der Nordost-Region Brasiliens

² *segurano*

aus: H. Brandt (Hg.):

Die Glut kommt von unten.
Texte einer Theologie aus der eigenen
Erde. Neukirchen 1981

Unsere Liebe Frau von Asuncion

Maria Königin
an diesem Tag betrogen
bei den Aufmärschen in den Kasernen
bei den eintönigen Prozessionen
zum verkauften Tempel.

Zuverlässiger Stern
der frohen Botschaft
verkündet den armen
Völkern der Erde.

Prophetin
Hoffnung, daß die Throne
gestürzt
und die Köpfe der Schlange
für immer abgeschlagen werden.

Schmerzensreiche Mutter
der Mütter, die beweinen
auf der Plaza de Mayo ihre
verschwundenen Söhne.

Maria aufgefahren in das
Reich des Vaters wo
Völker ohne Klassen
singen werden das Lob
mit Zungen aus Feuer -
bitte für uns.

Aus: PAULO SUESS:

Vom Schrei zum Gesang

Brasilianische Meditationen. Wuppertal 1985

Weihnachten



Krippenspiel mit den Tagesstättenkindern und ihren Eltern.

„Nach Betlehem geht's auf dem Weg der Freude, denn geboren wird Gott neu in jedem Menschen, der sich für andere hingibt; nach Betlehem geht's nur auf Wegen der Gerechtigkeit ... Kommt, laßt uns nach Betlehem gehen!“

Unsere lieben Freunde, wieder beginnt die etwas ernste Melodie unseres Weihnachtsliedes in den Herzen der Kinder und Pobladores zu klingen. Sie drückt genau das aus, was groß und klein im Armenviertel fühlen, wenn sie an Weihnachten denken: Alle Herzen sehnen sich nach Freude, nach Zeichen der Liebe, nach Schenken und Beschenkt werden. Aber da ist etwas, was uns, besonders die Großen, blockiert: Arbeitslosigkeit und die Sorge ums Überleben lähmen die Freude. Die Eltern haben Angst, daß am Heiligen Abend nicht mal was zum Essen auf dem Tisch steht, an Geschenke gar nicht zu denken. Angst haben sie auch vor den Wünschen

ihrer Kinder, die unerfüllt bleiben, Angst haben sie vor der Erinnerung ihrer eigenen Kindheit mit den vielen frustrierten Weihnachtsträumen. Während die Geschäfte im Zentrum der Stadt ihre Schaufenster vollstopfen mit importiertem Spielzeug und man was das Angebot betrifft — glauben könnte, man wär' in Deutschland (wenn hier nicht gerade der Sommer beginnen würde), während der Fernseher in den armseligsten Hütten an den Weihnachtstisch läßt mit sprudelndem Champagner und knusprigem Truthahn und den Kindern blitzende Videogeräte als Spielzeug anbietet, überlegen wir gemeinsam mit den Mitarbeitern der Christlichen Basisgemeinde und der Kindertagesstätten, was wir tun können, um in unserem Armenviertel ein wenig von der Freude Betlehems zu erfahren. Seit einigen Jahren haben wir angefangen, mit den Kindern und Eltern in den Tagesstätten Advent zu feiern, über das Kind in der Krippe nachzudenken, Freuden und Sorgen auszutauschen und Spiel-

in der Poblacion

zeug für die Kinder anzufertigen. Viele unserer Mütter und Väter hatten das Wort „Advent“ zuvor noch nie gehört und nur schwer wären sie auf die Idee gekommen, Spielsachen mit ihren eigenen Händen herzustellen. Nun haben sie inzwischen gelernt, wie mit viel Liebe und Phantasie Stoffpuppen, Holzpferdchen und Hampelmänner entstehen, die am Heiligen Abend die Kinder vor Freude und Entzücken strahlen und ihre eigenen Herzen freudiger schlagen lassen.

Aber jetzt geht es darum, die Freude an andere weiterzugeben, besonders an jene Hunderte von Kindern, die keinen Platz in den Tagesstätten gefunden haben. Da hat Tio Henry, ein Mitarbeiter („Onkel“) aus der Tagesstätte Naciente, einen wunderbaren Einfall: er lädt alle Gruppen und Organisationen des Armenviertels ein, für die Kinder der Poblacion ein Fest zu machen. Schnell geht es zur Tat eine „Peso-Kollekte“ (= Pfennig) von Tür zu Tür erbringt fast 100 DM, Bettelaktionen auf den Märkten der Stadt erweichen die Herzen einiger Kaufleute, die mehrere Pfund Bonbons spendieren. Aber Henry und sein Team geben sich erst zufrieden, wenn die über tausend Tüten mit Süßigkeiten gefüllt und genügend Milch und Kakao zusammengebracht sind, damit jedes Kind einen Becher Schokolade bekommen kann. Geplant sind beim Fest mit den Kindern auch Lieder, Spiele, Tänze und ein Krippenspiel unter freiem Himmel mitten im Armenviertel.

a u s :

Kindernothilfe. 98. Bericht an

Dieser gemeinsame Einsatz für unsere Kinder, die in kriegsähnliche Verhältnisse hineingeboren zwischen Barrikaden, Verhaftungen und „Demonstrationen für das Leben“ aufwachsen, stärkt das Vertrauen der Pobladores untereinander. Aller Gewalttätigkeit und Aggressivität zum Trotz wächst Brüderlichkeit, die das Leben schützt, Frieden verbreitet und nach Gerechtigkeit ruft: „Ein Volk, das in Finsternis und Todesschatten wandelt, sieht ein großes Licht . . . denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt: ER wird kommen mit großer Macht!“ Jesaja 9. Liebe Freunde, wir vertrauen auf die Schwäche dieses Kindes, weil es die Stärke Gottes ist. Weihnachten ist für uns das Wunder, daß Gott arm sein wollte — einer von uns, die am Rande der Gesellschaft geboren werden. Begreifen werden wir das nie — aber das ist ja das Schmerzhafte und gleichzeitig wunderbar Beglückende . . .

**Eure Schwester Karoline
Santiago**



unsere Freunde Nr. 4/Dez. 85

Fortschritte beim Jugendhof-Projekt

Seitdem Wolfgang Kubik im September '85 an gleicher Stelle über das Jugendhof-Projekt berichtete ist die Entwicklung in beachtlichen Schritten weitergegangen, wovon ich im Folgenden berichten möchte.

Trägerschaft

Der Kirchenkreis Göttingen-Süd hat im Oktober 1985 auf Beschluß seines Kirchenkreisvorstandes erklärt, die rechtliche Trägerschaft des Projektes "Jugendhof Mariengarten" zu übernehmen. Damit steht der Klosterkammer als Eigentümerin des Konventsgebäudes Mariengarten und des dazugehörigen Gutsbetriebes ein solider Partner für alle notwendigen Rechtsgeschäfte im Zusammenhang mit dem Projekt gegenüber.

Beim Kirchenkreis Göttingen-Süd wurde ein Kuratorium eingerichtet, das sich offiziell mit allen Fragen der Schaffung und des Betriebes des Jugendhofes befaßt und hierüber auch entscheidet. Alle wesentlichen Entscheidungen sollen nach dem Selbstverständnis dieses Kuratoriums in Absprache mit dem Freundeskreis Jugendhof bzw. auf dessen Vorschläge hin getroffen werden.

Freundeskreis Jugendhof

Am 7.11.1985 wurde in Hannover der Verein "Freundeskreis Jugendhof" gegründet.

Der satzungsgemäße Zweck dieses Vereins verwirklicht sich durch die Einrichtung und den Betrieb eines Jugendhofes. Nach seinem Selbstverständnis befaßt sich der Verein hauptsächlich mit 4 Aufgaben:

- ständige Arbeit an der Jugendhofidee (regionale Gesprächskreise u. JH-Konferenzen) und deren praktischen Umsetzungsmöglichkeiten (September- u. Juliprojekte);
- Verwirklichung des Projektes Jugendhof durch konstruktive Planungsvorschläge, Gewinnung haupt- und nebenamtlicher Mitarbeiter sowie persönlichen Einsatz der Vereinsmitglieder beim Aufbau und Betrieb des Jugendhofes;
- finanzielle Unterstützung laufender Kosten (außer Personalkosten) fürs Projektes;

- Werbung für die gemeinsame gute Idee.

Jeder, der diese Aufgaben für gut und wichtig hält, ist herzlich eingeladen, Mitglied des Vereins "Freundeskreis Jugendhof" zu werden.

Auf der konstituierenden Sitzung im November '85 wählten die Gründungsmitglieder des Vereins den Vorstand, dem Susanne Dreyer, Göttingen (Schriftführer), Marcus Hasselhorn, Hardeggen (Kassenwart) und Peter Behr, Hannover (Vorsitzender) angehören. Die Geschäftsführung des Vereins hat Klaus-Dieter Kiefer, Pfarrweg 3, 3067 Lindhorst, übernommen.

Die Eintragung des Vereins in das Vereinsregister beim Amtsgericht Göttingen ist zwischenzeitlich beantragt.

Der Verein "Freundeskreis Jugendhof" kann aber bereits jetzt steuerlich absetzbare Spenden entgegennehmen, um deren Überweisung herzlichst gebeten wird. (Konto 1079342, Städt. Spark. Göttingen).

JH - Konferenz

Voraussichtlich im April '86 wird der Verein "Freundeskreis Jugendhof" zu einer eintägigen Jugendhof-Konferenz nach Göttingen einladen. Neben den regionalen Gesprächskreisen soll hiermit in unregelmäßigen Abständen (ein- bis zweimal jährlich) ein großes Forum von Vereinsmitgliedern, Freunden und Interessierten geschaffen werden, in dem Gedanken und Planungen referiert und diskutiert werden können, gleichzeitig soll über aktuelle Entwicklungen des Jugendhofes berichtet und gesprochen werden.

Aktuelle Aufgaben

Zu den aktuellen Aufgaben aller Vereinsmitglieder und Freunde des Jugendhofes gehört neben dem Mitdenken, der finanziellen Unterstützung und dem Werben neuer Freunde nun besonders die Schaffung sinnvoller Planungsgrundlagen für eine spätere Nutzung dem Konventsgebäudes, damit die bald beginnende Renovierung des Gebäudes zügig vorangehen kann, und schließlich die Gewinnung der hauptamtlichen Mitarbeiter, bei denen es sich um einen handwerklich-technischen Mitarbeiter und um einen Diakon/Jugendwart (o.ä.) handeln soll.

BETR.: JUGENDHOF UND FREUNDKREIS AMELITH

Mit der Entscheidung des Kirchenkreises Göttingen Süd, die rechtliche Trägerschaft für den "Jugendhof Mariengarten" zu übernehmen, beginnt die Jugendhof-Idee in Südniedersachsen. Gleichzeitig nimmt diese Idee mit der Gründung des Förderkreises und des Kuratoriums konkrete Gestalt an. Vor zwei Jahren hat der Freundeskreis Amelith beschlossen, daß er sich "durch die voraussichtliche geographische Lage des Jugendhofes in Mariengarten besonders zur Mitarbeit, zum Mittragen und Mitdenken aufgefordert und verpflichtet" fühlt. Nun gilt es, diese Mitarbeit umzusetzen. Nach Gesprächen mit einer Reihe von anderen Mitgliedern schlage ich deshalb vor:

1. Die Mitgliederversammlung stellt einen Antrag auf Mitgliedschaft des Freundeskreises Amelith im Förderkreis Jugendhof. (Die Satzung des Förderkreises Jugendhof sieht auch die Mitgliedschaft juristischer Personen vor.)

2. Seit zwei Jahren ist es den Mitgliedern freigestellt, Spenden an den Freundeskreis für den Jugendhof zu bestimmen. Im Haushaltsplan 1986 wird ein entsprechender Titel eingesetzt, durch den der Freundeskreis Amelith seinen finanziellen Beitrag leistet (siehe Anmerkung unten).

3. Die Mitgliederversammlung bestellt eine(n) Jugendhofbeauftragte(n), die(der) den Freundeskreis Amelith im Förderkreis vertritt und am Gesprächskreis Jugendhof teilnimmt.

4. Die Mitgliederversammlung schlägt dem Förderkreis eine enge Zusammenarbeit im Amelither Rundbrief vor, etwa durch Entsendung eines Vertreters in die Redaktion.

5. Die Mitgliederversammlung beauftragt den Vorstand, dem Förderkreis Gespräche über weitere Möglichkeiten der Kooperation anzubieten.

Fritz Hasselhorn

Anmerkung zum finanziellen Beitrag:

Da es beim Jugendhof vor allem um die Übernahme laufender Kosten und damit die Kalkulierbarkeit der Einkünfte ankommt, werden die Mitglieder und Freunde gebeten, Daueraufträge mit dieser Zweckbestimmung einzurichten. In diesem Jahr ist auf Grund des beantragten Südafrika-Projektes in Höhe von 14.000 DM der finanzielle Spielraum im Haushalt des Freundeskreises sehr knapp. Daueraufträge, die bis zur Mitgliederversammlung eingerichtet werden, können im Haushaltsvoranschlag noch berücksichtigt werden.

Mitarbeiter dieses Rundbriefes:

Werner Anisch, Klosterhof 5, 3510 Hann. Münden 11
 Peter Behr, Im Großen Büdenfeld 6, 3000 Hannover 91
 Martin Bierhoff, Sägemüllerstr. 15, 3392 Clausthal-Zellerfeld
 Bärbel Görcke, Beethovenstraße 11a, 3400 Göttingen
 Dietrich Hasselhorn, Flughafenstr. 13, 6082 Mörfelden-Walldorf
 Fritz Hasselhorn, Ostlandstraße 14, 3000 Hannover 72
 Günther Hein, Zierenbergstraße 24, 3200 Hildesheim
 Angelika Krug, P. Bag X 2010, P. O. Lerato-Welbedacht, 2865 Boph.
 Heinz Strothmann, Mühlenbreite 8, 3510 Hann. Münden 11

Rechnungsabsluß 1985

I. Einnahmen

<u>1. 1. Übernachtungsgebühren</u>	7.440,-- DM	<u>7.440,-- DM</u>
2. 1. Spenden für Brasilien	7.757,16 DM	
2. 2. Spenden für Südafrika	2.340,-- DM	
<u>2. 3. Spenden für Mission</u>	<u>539,23 DM</u>	<u>10.636,39 DM</u>
3. 1. Spenden für Stipendium K.	4.870,-- DM	
3. 2. Spenden für Bursfelde	720,-- DM	
3. 3. Spenden für Rundbrief	30,-- DM	
<u>3. 4. Seminare (EEB-Mittel 160 DM)</u>	<u>807,63 DM</u>	<u>6.427,63 DM</u>
4. 1. Spenden o. Zweckbestimmung	9.504,-- DM	
4. 2. Zinsen	283,98 DM	
4. 3. Fehlbuchungen Com 4+6, PGA 58	510,-- DM	
<u>4. 4. Spenden zur Weiterleitung</u>	<u>400,-- DM</u>	<u>10.697,98 DM</u>
Summe Einnahmen		<u>35.202,-- DM</u>

II. Ausgaben

1. 1. Gebäude	53,87 DM	
1. 3. Laufende Ausgaben f. d. Haus	4.035,61 DM	
(Miete, Hausmeister, Strom, Wasser, Schornsteinfeger)		
<u>1. 4. Heizung</u>	<u>1.925,70 DM</u>	<u>6.015,18 DM</u>
2. 1. Medikamentenhilfe und Sozialarbeit der Gemeinde		
Ariquemes (Brasilien)	11.024,-- DM	<u>11.024,-- DM</u>
3. 1. Stipendium koreanischer		
Theologiestudent	7.000,-- DM	
3. 2. Tagungszentrum Bursfelde	3.000,-- DM	
3. 3. Druck u. Versand Rundbrief	1.540,59 DM	
3. 4. Seminare	1.530,-- DM	
<u>3. 5. St. Jakobi f. Ausländerarbeit</u>	<u>1.600,-- DM</u>	<u>14.670,59 DM</u>

4. 1. Geschäftsbedarf und Porto	119,15 DM	
4. 2. Kontogebühren und Sollzinsen	76,47 DM	
4. 3. Berichtigung der Fehlbuchungen		
(incl. Voba 53/84) V 3, P 79	540,-- DM	
<u>4. 4. Spenden zur Weiterleitung</u>	<u>400,-- DM</u>	<u>1.135,62 DM</u>
Summe Ausgaben		<u>32.845,39 DM</u>

Differenz Einnahmen/Ausgaben 2.356,61 DM

Kassenbestand Postgirokonto	5.109,86 DM	
31.12.1984 Commerzbank	455,55 DM	
Volksbank	164,30 DM	
Postsparbuch	<u>12.500,-- DM</u>	<u>18.229,71 DM</u>
Kassenbestand Postgirokonto	6.972,-- DM	
31.12.1985 Commerzbank	183,08 DM	
Volksbank	431,24 DM	
Postsparbuch	<u>13.000,-- DM</u>	<u>20.586,32 DM</u>
Differenz Kassenbestände		<u>2.356,61 DM</u>

aufgestellt:
Hannover, 4.1.86

geprüft:
Sebexen,